

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Infektionspreis: Die jedes gestrichelte Seropositive oder Serum kann für Infektions aus Aue und den Ortshäusern der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 18 Pf. (auch 15 Pf. Refraktionspreis) zu Pfg. Bei geborenen Kindern entprechender Höhe. Anzeigen von Anzeigen bis spätestens 9 Uhr abends. Für Fehler im Satz oder in der Zeichnungsweltung keine Gewähr, nicht geleistet werden, wenn die Aufsicht des Infektions durch Fernsprecher erfolgt über das Manuscript nicht deutlich lesbar ist.

Bezugspreise: Durch unsere Seiten für das Jahr monatlich 30 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 20 Pfg. u. wochentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellbar und durch den Postboten 1,20 Mk. monatlich 40 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus wochentlich 1,20 Mk. monatlich 74 Pfg. (Einschl. d. Pst.) in den Mängelfällen, mit Ausnahme von Sonntagen und Feiertagen. Unsere Preisangelegenheiten sind freibleibend, sowie alle Postenstellen und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Nr. 17.

Sonnabend, den 22. Januar 1916.

11. Jahrgang

Ein Doppelspiel des Königs Nikita?

Die montenegrinischen Friedensverhandlungen. — Griechenland vor seiner letzten Friedensstunde? — Kriegsmüdigkeit in Frankreich. — Die Ausdehnung der englischen Blockade auf die Neutralen. — Verlängerung des Dienstpflichtalters in Oesterreich-Ungarn. — Kampfpause an der bekarabischen Front. — Der Col di Lana unter italienischem Trommelfeuer. — Demissions-Absicht des Kabinetts Salandra-Sonnino!

Der angebliche Umschwung in Montenegro.

Weder die noch nicht kontrollierbare Meldung vom Abbruch der Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro liegen nun zahlreiche Versicherungen der italienischen Presse vor, aus denen hervorgeht, daß man in Italien an den Abbruch der Verhandlungen glaubt. Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht bestätigt eine italienisch-französische Meldung von dem Wiederbeginn der Kämpfe in Montenegro nicht, ebenso wie noch keine österreichische Meldung über den Abbruch der Verhandlungen vorliegt. Im Gegenteil besagt heute eine aus neutralen Lande kommende Nachricht, daß über die provisorischen Friedensbedingungen eine Einigung bereits erzielt worden sei. Man wird also nach wie vor Grund haben, an der Wichtigkeit der Nachrichten über den Abbruch der Verhandlungen zu zweifeln. Unter Fortlassung der unterbügigen, aus Italien stammenden Meldungen, veröffentlichen wir in der Angelegenheit aus dem vorliegenden Material die folgenden als die erwähnenswertesten:

Auf dem Wege zur Einigung?

Nach einem Telegramm, das die Stockholmer Zeitung Dagens Nyheter über Paris aus Athen erhalten hat, wurde zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro eine Einigung über die provisorischen Friedensbedingungen bereits erzielt. Das schwedische Blatt glaubt bereits Angaben über den künftigen Umfang des Königreichs Montenegro machen zu können.

Was Denkschrift König Nikitas.

König Nikita hat eine ausführliche Denkschrift über die Gründe verfaßt, die ihn zur Waffenstreckung bestimmten. Dieses Memorandum enthält besonders heftige Angriffe gegen den Vierverbund. Die Denkschrift ist vorwiegend dazu bestimmt, dem Vortourfe des Verrats vorzubeugen und soll hauptsächlich zum Privatgebrauch der Mitglieder der montenegrinischen Königsfamilie dienen.

General Martinowitsch gegen Nikita.

Londoner Blätter melden aus Brindisi: Nikitas Sonderfriedensplan erregt große Unzufriedenheit in seinem Heere. General Martinowitsch übernahm die Führung der Unzufriedenen, die weiterkämpfen wollen, und, falls dies nicht mehr unter eigener Fahne möglich sei, in den serbischen Reihen den Kampf wieder aufzunehmen wünschen.

Reise der Königin von Montenegro nach Lyon.

(Wgenzta Stefani.) Die Königin von Montenegro, sowie die Prinzessinnen Zenia und Wera sind am Donnerstag Abend in Rom aus Brindisi eingetroffen. Sie sind nach Lyon weitergereist, wohin sich auch die bei Montenegro beglaubigten Diplomaten begeben haben. (W. T. B.)

Die Vertretung der montenegrinischen Interessen in Italien und Frankreich.

Aus Mailand wird der Baseler Kat.-Ztg. zufolge gemeldet: Die montenegrinische Regierung überträgt mit dem Tage des Friedensschlusses die Vertretung ihrer Interessen in Italien und Frankreich den spanischen Gesandten und Konsuln. Die montenegrinischen Generalkonsuln und Konsuln in Italien und in den übrigen Vierverbandsländern werden suspendiert.

Energischere Haltung der griechischen Regierung.

Der Sofioter Ep.-Ztg.-Berichterstatter teilt eine Athener Meinung mit, wonach der griechische Minister des Auswärtigen gegen die Handlung in Salonik bei dem englischen und französischen Gesandten protestierte. Er erklärte, daß, wenn die gelandeten Truppen binnen sechs Stunden nicht zurückgezogen würden, die griechische Armee den Befehl erhalten werde, bewaffnet aufzutreten. Nach dieser Mitteilung hielten die beiden Gesandten eine Konferenz ab und beschloßen die Zurücksendung der gelandeten Truppen. Vor Wiederentscheidung durchsuchten die Engländer und Franzosen den Hafen, um sich zu überzeugen, ob ein

Der amtliche Kriegsbericht von heute!

Großes Hauptquartier 22. Jan. vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern zerstörten wir durch eine Mine die feindlichen Gräben in einer Breite von 70 Metern.

Unsere Stellungen zwischen der Mosel und den Vogesen sowie eine Anzahl von Ortschaften hinter unserer Front wurden vom Feind ergebnislos beschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Smorgon und vor Dünaburg Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

(W. T. B.)

Oberste Heeresleitung.

Stützpunkt für Unterseeboote vorhanden sei. Der Abzug der englischen und französischen Truppen ist für Griechenland noch keine genügende Garantie, da es befürchten muß, daß sich solche Fälle wiederholen und das Ansehen Griechenlands vernichten. Deshalb fordert Griechenland von England und Frankreich eine Aeußerung über ihre künftigen Handlungen. Angeblich will die Regierung auch die Garantie fordern, daß die Entente außer Salonik keinen anderen Hafen mit Beschlag belegt und das Kriegsgebiet nicht auf das Innere des Landes ausdehnt.

Eine wichtige Unterredung in Athen.

(Meldung der Agence Havas.) Der französische und der englische Gesandte haben am Donnerstag mit dem Ministerpräsidenten Stulubis eine lange Unterredung gehabt, welcher die Athener Abendblätter große Wichtigkeit beilegen.

Griechenlands letzte Friedensstunde?

Aus London erfährt der Korrespondent der Woff. Ztg., daß die dortigen politischen Kreise allgemein der Meinung sind, Griechenland letzte Friedensstunde habe bald geschlagen. Der König halte mit den Mittelmächten und fürchte den Krieg, weil ihm die Zukunft zu ungewiß scheine. Aber eine Regierung zu schaffen, die an der Seite des Vierverbundes in den Krieg ziehen würde, wäre gar nicht schwierig, zumal das griechische Militär ganz auf der Seite des Vierverbundes treten werde, sobald die Entscheidungstunde gekommen sei.

Kaiser Wilhelms Ansprache auf die Ansprache des Zaren Ferdinand.

Bei der Begegnung in Nikh hielt bei der Tafel in Beantwortung der Rede des Zaren Ferdinand Kaiser Wilhelm folgende Ansprache:

Eure Majestät!

Eure Majestät haben auf das Datum des heutigen Tages besonders Rücksicht zu nehmen geruht, an drei wichtige Epochen anknüpfend, die mit diesem Tage zusammenfallen. Oftmals habe ich diesen für uns demutwürdigen, stets gleich bedeutsamen Tag sowohl als junger Mensch an der Seite meines Großvaters und späterhin selbst als Herrscher inmitten der Ordensritter festlich begangen. Nunmehr zum zweiten Male durch Gottes Willen führe ich denselben im Felde, auf altväterlichem Boden, durch Bulgariens Tapferkeit ein

herrliches Bild Band erkämpft, empfangen vom König inmitten seiner tapferen Truppen und seiner glorreichen Führer, geehrt durch Eure Majestät mit dem hohen Orden, vor allem aber mit der Chestelle des 12. Balkan-Infanterieregimentes, so haben Eure Majestät mir die Feler gehalten, wie sie schöner zu erwarten ich nicht imstande gewesen wäre. Der heutige Tag hat mir die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches gebracht, und die soeben gehörten gütigen Worte Eurer Majestät bezeugen, daß wir auch in der Bewertung dieser Stunde von gleichen Gefühlen durchdrungen sind. Herausgefordert von Segnern, die das friedliche Böthen und Gebethen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns neideten und in irrdvoller Weise die kulturelle Entwicklung ganz Europas aufs Spiel setzten, um uns und unsere treuen Bundesgenossen bis in die Wurzeln unserer Kraft zu treffen, standen wir in hartem Kampf, der sich bald noch weiter ausdehnte, als die Tärket von den gleichen Feinden bedroht wie wir, an unsere Seite trat und in jähem Ringen ihre Weltstellung suchte. Da erkannte Eurer Majestät Weisheit die Stunde für Bulgarien gekommen, seine alten, guten Rechte geltend zu machen und dem tapferen Lande die Wege zu einer herrlichen Zukunft zu ebnen. In treuer Waffenbrüderschaft mit den Verbündeten begann der glänzende Siegeszug Eurer Majestät in Waffen gerüsteten Volkes, das unter der Leitung seines erlauchten Kriegsherrn ein hehres Ruhmessblatt nach dem anderen in die Geschichte Bulgariens einfügte. Um den Gefühlen, die für solche Taten in mir und in ganz Deutschland leben, sichtbaren Ausdruck zu geben, habe ich Eure Majestät gebeten, die Würde eines preussischen Feldmarschalls anzunehmen und bin mit Wiener Ulymee glücklich, daß Eure Majestät mit der Annahme auch in diesem besonderen Sinne einer der Unseren geworden sind. Mit Gottes gnädiger Hilfe ist hier und auf allen anderen Fronten Großes Bewundernswertes erreicht worden. Gefühle heißen Dankes gegen den Allmächtigen empfinde ich, daß es mir heute vergönnt ist, an dieser historischen, fest durch tapferes Blut neugeweihten Stätte inmitten unserer siegreichen Truppen Eurer Majestät Hand zu drücken und Eurer Majestät Wort zu vernehmen, aus dem der feste Entschluß hervorleuchtet, einen erfolgreichen dauerhaften Frieden zu erkämpfen und unter den Segnungen desselben die im Sturm des Krieges bestiegene treue Freundschaft fortzusetzen, in ebenso getreuer gemeinsamer Arbeit an den hohen Aufgaben, welche uns die Sorge für die Wohlfahrt unserer Völker auferlegt. Mit der festesten Zuversicht fasse auch ich diese Ziele ins Auge und erhebe mein Glas, um zu trinken auf das Wohl Eurer Majestät und Eurer Majestät Hauses, auf den Sieg des ruhmgekrönten Heeres und die Zukunft Bulgariens.

Der neue Sitz der serbischen Regierung.

Daily Chronicle meldet aus Korfu: Serbische Parlamentsmitglieder kamen hier am 18. d. M. an Bord eines italienischen Kreuzers aus Brindisi an. Sie waren begleitet von Baron Squitti, dem italienischen Gesandten in Serbien. Das Uchilleion soll zum Sitz der serbischen Regierung eingerichtet werden. Die Serben vernahmen hier die Nachricht von Montenegros Kapitulation, die sie bedauerten, aber für unvermeidlich hielten.

Der verheißene Besuch des Großfürsten Boris in Bukarest.

Bester Bloch meldet aus Bukarest: Der russische Großfürst Boris hat, wie sich jetzt erst herausstellte, nichts von dem erreicht, was er in Rumänien angestrebt hat. In der russischen Gesandtschaft gab es wohl einige Hofflichkeitsbesuche, aber der König, der auf der Jagd weilte, empfing den Großfürsten nicht. Es hat überhaupt keine Zusammenkunft des Großfürsten mit dem König stattgefunden.

Die Kriegsmüdigkeit in Frankreich.

In Frankreich, insbesondere in der Provinz, scheint die Kriegsmüdigkeit der Massen doch viel größer zu sein, als man in Paris glauben will. Wie nämlich bekannt wird, hat sich ein besonderer Minister-

rat unter Vorsitz des Präsidenten Poincaré wieder eingehend mit der wachsenden Friedenssehnsucht der Bevölkerung befaßt. Auf Grund des Ministerratsbeschlusses hat sodann der Minister des Innern Maloh ein vertrauliches Rundschreiben an die Präfekten gerichtet, in dem er sie anweist, scharfsinnig gegen die neuerdings wieder zunehmende Friedensbewegung aufzutreten und jede Feltung, welche die Friedensmöglichkeit auch nur erdörtet, schonungslos mit Beschlag zu belegen.

Eine neue französische Schwindelmeldung.

Bu der Meldung französischer Blätter, daß 20 000 deutsche Soldaten nach der Schweiz desertiert seien, und daß ein Genfer Abgeordneter den Bundesrat um ihre Internierung zur Sicherheit des Landes ersucht habe, bemerkt das Berner Tageblatt: Natürlich wird dieser Unsinn nur in Frankreich gebläut und verbreitet, um den Mut der französischen Kantbevölkerung künstlich zu heben. (W. T. B.)

Serbische Truppen in Frankreich.

Die französische Heeresleitung beabsichtigt, die serbischen Heereskräfte an der französischen Westfront in die französischen Truppenverbände einzureihen. Die Verhältnisse in Albanien, so wird geltend gemacht, verlangen, daß die serbischen Truppen dort schnellstmöglich entfernt würden, soweit dies noch nicht geschehen sei. Die älteren serbischen Soldaten sollen zum Etappendienst in Frankreich verwendet werden, wodurch viele Truppen für andere Dienstleistungen frei werden sollen. Die serbische Regierung habe dem zugestimmt. Frankreich verpflichtet sich dagegen, die Familien serbischer Soldaten in Frankreich unterzubringen und zu unterstützen.

Der Kriegsrat in London.

(Reuter.) Wie verlautet, sind die Besprechungen des Kriegsrates der Verbündeten in London beendet. Die französischen Minister sind zurückgekehrt. Das Reuter-Büro ist ermächtigt, zu erklären, daß ihr Besuch den Zweck hatte, die in Paris begonnenen Beratungen, die zu einer vollkommenen Zusammenarbeit im Kriege führen sollen, fortzusetzen. Mehrere Angelegenheiten allgemeiner Natur, maritime, militärische, wirtschaftliche und diplomatische Fragen waren auf der Tagesordnung, daneben mehrere technische und spezielle Fragen. An der Konferenz nahmen nicht nur Kabinettsminister teil, sondern auch die Vertreter der Ressorts, die in den Angelegenheiten besonders interessiert sind. Die wichtigsten Beschlüsse müssen geheim bleiben. Es kann aber festgestellt werden, daß über die Fortsetzung des Krieges und dessen möglichen Ergebnisse volle Einigkeit herrscht. (W. T. B.)

Englische Ansichten über die Entscheidungsschlacht.

England drängt, wie der Amsterdamer Korrespondent der B. J. aus London erfährt, andauernd auf das Aufgeben der Saloniki-Expedition, doch wollen die Franzosen davon nichts wissen. Die Times schreibt: Die Alliierten müßten alle Kräfte im Westen einsetzen, um dort eine Entscheidungsschlacht und den Sieg herbeizuführen. Die Deutschen müßten an der Westfront um jeden Preis geschlagen werden. Täglich müßten 20 000 Deutsche getötet werden, solange bis Deutschland einsehe, daß sein Ziel unerreichbar ist. Es sei verkehrt, gegen Deutschlands Bundesgenossen zu kämpfen, es müßten vielmehr die deutschen Soldaten getroffen werden, und das ginge eben nur im Westen. Die Times prahlt schließlich, die Engländer hätten bisher große Erfolge erzielt durch die Besetzung von 600 000 Quadratmeilen deutscher Kolonien, was dreimal so viel sei, als die von Deutschland in Frankreich und Rußland besetzten Gebiete.

Wehrpflicht und Arbeiterminister in England.

Aus Rotterdam wird berichtet: Die englische Trades Union beschloß in ihrer Gesamtagung am letzten Sonntag nahezu einstimmig, die Arbeiterminister im Kabinettsamt aufzufordern, ihre Stellungen im Kabinettsamt unbedingt niederzulegen. Einen gleichen Beschluß haben die Gewerkschaften in Liverpool gefaßt.

Die Zermalmung Deutschlands nach dem Kriege.

(Reuter.) Lord Rosebery sagte in einer in Edinburgh gehaltenen Rede, nach dem Kriege würde der Handel mit den Mittelmächten so eingeschränkt werden, daß er ganz unbedeutend sein werde. Es werde ein weites Feld des Handels mit den Alliierten und den Neutralen geben. Rosebery fügte hinzu, Deutschland werde zwischen der unüberwindlichen Mauer von Briten den Franzosen im Westen und dem unabsehbaren Strom der Russen im Osten zermalmt werden. (W. T. B.) — Bisher sollten wir bekanntlich durch den Krieg, nicht erst nachher zermalmt werden.

England und der Vatikan.

Die Abn. Volksztg. meldet aus Rom vom 17. d. M.: Die englische Regierung ließ dem Vatikan mitteilen, sie gestatte für alle englischen Bestellungen nur noch die Ernennung von Bischöfen englischer Nationalität. (W. T. B.)

Die Verluste der feindlichen Handelsflotten.

Einer Statistik der Abn. Ztg. entnehmen wir folgende Feststellungen: Da 1913 die englische Handelsflotte aus 11 328 Schiffen über 100 Tonnem bestand, beträgt der Verlust bei dem Untergang von 637 Schiffen 5,6 Prozent des Bestandes. Der verfügbare Laderaum ist in noch größerem Maße betroffen. Er betrug 1913 — nach der letzten und zur Verfügung stehenden Statistik — insgesamt 21 045 049 Tonnem; ein Verlust von 1 470 351 Tonnem macht also etwa 6,96 Prozent des ganzen Raumes aus. Wieder sehr interessant ist die Prozentberechnung bei der französischen Handelsflotte, die 1911 1877 Schiffe über 100 Tonnem mit 1 278 593 Tonnem umfaßte. Während der Verlust der 55 Schiffe etwa 4 Prozent des Bestandes ausmacht, beträgt der

Oesterreichisch-ungar. Heeresbericht.

Amlich wird in Wien verlautbart vom 21. Januar:

Russischer Kriegshauptquartier.

Der Eindruck der großen Verluste, die der Feind am 19. d. Mts. in den Kämpfen bei Copozow und Bosan erlitten hat, zwang ihm gestern ein Kampfpause auf. Es herrschte hier, wie an allen anderen Stellen der Nordfront, von zeitweiligen Gefechtskämpfen abgesehen, verhältnismäßig Ruhe. Ein russisches Fliegergeschwader überflog das Gebiet südlich von Brzozany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

Italienischer Kriegshauptquartier.

Gestern Nachmittag fanden unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Coll kana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch San Paves (nordöstlich Pustelstein) wurde sehr heftig beschossen. In der abendlichen Front ging die Artillerietätigkeit nicht aber das gewöhnliche Maß hinaus.

Südösterreichischer Kriegshauptquartier.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofzer Feldmarschalleutnant.

Türkischer Heeresbericht.

Bericht des Hauptquartiers vom 21. Januar. An der Dardanellenfront schwebten ein Kreuzer und ein Monitor gestern nachmittag etwa 30 Geschosse in die Gegend von Ubschi Tepe und Telle Buzum, entzündeten sich aber, als unsere Artillerie das Feuer eröffnete. Sonst nichts Neues. (W. T. B.)

Prozentfuß des vernichteten Raumes nicht weniger als 1,7 Prozent, weil es sich mindestens um große Transportschiffe gehandelt hat. — Die Gesamtverluste der russischen Handelsflotte seit Kriegsbeginn besitzern sich auf etwa 38 023 Tonnem.

Die verschärfte englische Blockade.

(Reuter.) Der Text des Antrages, eine energischer Blockade durchzuführen, der Montag im Unterhause eingebracht werden wird, lautet folgendermaßen: Da dieses Haus davon Kenntnis erhielt, daß in neutralen Ländern, die an feindliches Gebiet grenzen, große Mengen Waren, die der Feind für die Fortsetzung des Krieges benötigt, eingeführt werden, fordert es die Regierung auf, die Blockade so wirksam wie möglich auszugestalten, ohne dadurch die normale Einfuhr der Neutralen für den Bedarf im Inlande zu beeinträchtigen. (W. T. B.)

Amerika und die neue Blockade.

Einem Amsterdamer Blatte zufolge meldet der Washingtoner Korrespondent der Times: Wie verlautet, beabsichtigt die amerikanische Regierung mit der Absendung der Note an die Alliierten über die Bannungsfrage zu warten, bis die Blockade abgeändert ist und die Amerikaner diese Veränderungen eingehend untersucht haben. (W. T. B.)

Holland und die englische Blockade.

Der Rotterdamer Vertreter des Daily Telegraph warnt seine Landsleute, die Belästigungen des holländischen Handels zu weit zu treiben; denn die Holländer fingen an, zu fühlen, daß sie bei der Entscheidung der Frage, ob die britische Blockade effektiv sei oder nicht, ziemlich schlecht behandelt würden. Sie seien sehr empört über die immerwährende Behauptung in einem Teile der englischen Presse, daß Holland aus dem ungesetzlichen Handel mit Deutschland riesige Vorteile ziehe. Holland mache natürlich beträchtliche Geschäfte mit Deutschland; aber dies könne es tun innerhalb der gesetzlichen Grenzen eines neutralen Landes, das mit einem kriegsführenden Lande Handel treibe. (W. T. B.)

Der Lusitania-Fall.

Aus Newyork wird der Frankf. Ztg. gemeldet: Die amerikanische Regierung hat die Fassung des deutschen Vorschlages über die rechtliche Zulässigkeit der Verfenkung der Lusitania abgelehnt. Eine halbamtliche Note aber, die die amerikanische Regierung veröffentlicht, besagt, daß die Erlebigung dieser Frage auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wird. Deutschland erklärte sich bereit, Schadenersatz zu leisten.

Amerikanische Abrüstungspläne.

(Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Staatssekretär für die Marine, Daniel, setzte sich vor der Flottenkommission des Repräsentantenhauses für das neue Flottenprogramm ein. Er sagte, am Schlusse des Krieges werde Amerika mit seinem großen Reichtum und seiner mächtigen Flotte imstande sein, eine internationale Konferenz zur Einschränkung der Rüstungen einzuberufen. Die Frage des Munitionsausfuerverbotes im amerikanischen Senat.

(Durch Frankspruch vom Vertreter des W. T. B. in Newyork.) Aus Washington wird vom 19. d. M. gemeldet: Die Anträge auf Untersagung der Ausfuhr von Kriegsmunition wurden vom Senatsausschusse für auswärtige Angelegenheiten kurz geprüft und einem Unterausschusse überwiesen. (W. T. B.)

Die neue Schlacht an der besarabischen Front.

Ueber die neue Schlacht an der besarabischen Front wird gemeldet, daß sie mit beispielloser Festigkeit geführt werde. Nachdem vorgestern vormittag vier Angriffe abgeschlagen worden waren, folgten nachmittags und im Laufe der Nacht und gestern vormittag zahlreiche neue Stürme. Regiment nach Regiment stürzte sich immer wieder auf die Stellungen der Oesterreichisch-ungarischen Truppen. Durchbruch um jeden Preis war befohlen. War eine Sturmreihe an den Hindernissen

niebergemacht, so kamen immer wieder neue Scharen heran, die über die Leichen und durch die Hindernisse weiter drangen. An manchen Stellen wurde beobachtet, daß die gegnerische Artillerie im Moment, da die Sturmkolonnen an den Drahtverhauen angelangt waren, hinter ihnen eine Speerfeuerlinie zog, um ein Zurückweichen zu verhindern. Trotzdem war es den Russen nirgends möglich, sich festzusetzen. Die Verluste dieser schon über 30 Stunden ununterbrochen vorgetriebenen Angriffs sind auf russischer Seite tiefengroß.

Ausdehnung der Oesterreichisch-ungarischen Wehrpflicht.

Heute gelangen in beiden Staaten der Monarchie gesetzliche Bestimmungen zur Verlautbarung, wodurch die persönliche Kriegspflicht bis zum 55. Lebensjahr erstreckt wird. Die im Alter von über 50 Jahren herangezogenen dürfen nur in außerhalb der Kriegsgrenze liegenden Gebieten und ununterbrochen nur höchstens 6 Wochen in Anspruch genommen werden. Eine neuerliche Heranziehung derselben Person kann erst nach einer zweimonatigen Unterbrechung ihrer Dienstleistung erfolgen. Das Gesetz hat nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges Wirksamkeit. (W. T. B.)

Italien zu neuen Opfern bereit!

Der Sonderkorrespondent des Echo de Paris telegraphiert aus Rom, nach seinen Eindrücken in maßgebenden Kreisen wäre Italien mehr als je entschlossen, alle möglichen Opfer zu bringen, um seine Interessen an der Küste des Adriatischen Meeres zu wahren und seine Stellungen in Albanien zu behaupten.

Das Kabinetts Salandra-Sonnino will gehen?

Die Abn. Volksztg. meldet aus Rom: Von manchen italienischen Deputierten wird dem Gewehrman der Neuen Räter Nachrichten berichtet, daß das Kabinetts Salandra-Sonnino seinen Abschied zu nehmen beabsichtige. Damit hänge die sonst unerklärliche Rückkehr des Königs von der Front nach der Heimatstadt zusammen. Als künftiger Ministerpräsident wurde in parlamentarischen Kreisen Luzzatti bezeichnet. Als Gründe der Demission werden angesehen Meinungsverschiedenheiten im Kabinetts, das Fehlen eines klaren Kriegsantriebes, der Zwist mit Griechenland, die Unzufriedenheit des Volkes, die sich gegenwärtig bis in hohe politische Kreise fühlbar macht, ferner die Besetzung des Vojvode, die Kapitulation Montenegros und die Gefahr einer Oesterreichischen Offensiv an der italienischen Front.

Salandra über die Dauer des Krieges.

Anstatt, wie angekündigt, durch den Mund des Nationalministers Martini in Florenz hat die Regierung durch Barillai in Ancona ihren Standpunkt unter den gegenwärtigen Umständen darlegen lassen. Vom Besuche der Minister Salandra und Martini in Florenz sind die Worte des Ministerpräsidenten bemerkenswert, die dieser an das Zivilisatorkomitee richtete: Von gewisser Seite sei gesagt worden, die Regierung habe glauben gemacht, der Krieg werde nur kurz sein. Das sei nicht wahr. Von Anfang haben die Männer der Regierung stets die furchtbare Verantwortung betont, deren sie sich bewußt sind. Wehe, wenn die Männer im gegenwärtigen schweren Moment sich von ihrer Verantwortlichkeit zurückziehen wollten! Wir wissen, daß es sich um eine große, schwere und langdauernde Aufgabe handelt, bei der die ganze Nation zu jedem Opfer bereit sein muß. Auf wie lange? Niemand kann es sagen, sicher aber bis zum Siege. Ich versichere euch, unsere Angst, unsere zitternde Besorgnis ist groß, aber groß ist auch der Trost, den wir beim Anblick der Begeisterung empfinden, die das Land heute der großen Aufgabe entgegenbringt.

Drachnachrichten.

Berlin, 22. Januar. Zu den Schwierigkeiten der montenegrinischen Waffenstreckung wird dem Lokalanzeiger aus dem 7. und 8. Kriegspressequartier vom 21. berichtet: In der Durchführung der Waffenstreckung stößt die montenegrinische Regierung auf Schwierigkeiten. Das ist zunächst mit den großen Entfernungen und schlechten Verbindungen zu erklären. Die montenegrinischen Truppen stehen überall von den Wegen ziemlich weit entfernt in den Bergen. Von einer telephonischen Vermittlung kann nicht die Rede sein. Diese Schwierigkeiten wurden bei dem montenegrinischen Heere mit vereinbarten Zeichen überunden, wie durch Gewehrschläge von jeder Bergspitze. Bei solchen Verhältnissen setzt es nicht in Erwägung, daß einzelne Teile der montenegrinischen Armee und Bevölkerung die Notwendigkeit der Waffenstreckung noch nicht klar erfasst haben. Es sind das Leute, die im Bannkreise der Panlawistischen Idee erzogen wurden. Das Gros der Armee und Bevölkerung sind aber treue Anhänger des Königs. — Zu der italienischen Version der neuesten Vorgänge in Montenegro heißt es im Lokalanzeiger, sie erseheine die Annahme zu bestätigen, zu der man einzuweichen geneigt sei, daß der Widerstand von Teilen des Heeres ausgehe, die von der Waffenstreckung nichts wissen wollten. Diese werde natürlich trotzdem so oder so durchgeführt werden.

Berlin, 22. Januar. Daß die italienischen Truppen aus Albanien zurückgezogen werden, darüber besteht nach verschiedenen Morgenblättern kein Zweifel mehr.

Berlin, 22. Januar. Die Norddeutsche Allgemeine schreibt u. a.: Nach der soeben zwischen der deutschen und französischen Regierung zustande gekommenen Vereinbarung wegen Freilassung der beiderseitigen nicht wehrfähigen Zivilgefangenen sind unwehrfähige Personen unter 17 und über 55 Jahren, Männer zwischen 17 und 55 Jahren, die völlig untauglich sind. Ausgenommen sind nur Personen, die wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen sich in Haft befinden, sowie

Beiseig auf solch oder sein beutchen be. seitigen wurden L borung a Menschlich die Durch lichkeit de Berlin melden it hang n bestehn einem ita Stunden Truppen bahnsäge Berlin die Ber einigen, u wird verberöffentl Köln, hen rdnit franzosen mehr en treten wa Wien, gierung h Staaten h Österrei dem Unter Konfse Willt von tische Krieger a Der Feindt schen Sieg großen G lich den t Christi gestern da er u. a. Neutrali daran, die Hinderniss fernem oder jeder Krie sich den g gegenstellers angesehen ner die gu und kändig rung, sow London tische D d. M. ve Wlita gel

107er Kapelle des 107er
Sandwehr-Inf.-Reg. 107
 Crimmitschau

Montag, den 24. Januar 1916 im Saale des Bürgergartens

..... Großes

Militär-Konzert

Gutgewähltes Musikfolge.

Niedrige Eintrittspreise.

Anfang 8 Uhr.

Eintrittspreise im Vorverkauf 40 Pfg. | Vorverkauf in den Zigarrengeschäften
 an der Abendkasse 50 Pfg. | Militär, Peine und Lorenz.

Herzog Johann Albrecht-Spende für die Kolonien.

Ehrenvorsitzender: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg,
 Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft

Aufruf.

Tiefe Wunden hat der Krieg den deutschen Kolonien und ihren Bewohnern geschlagen, jenen Männern und Frauen, die unter Aufgabe der alten Heimat und der gewohnten Lebensführung als opferbereite, aber schaffensfreudige Pioniere des Deutschiums hinausgezogen sind, um Neudeutschland über See zu einer Stätte kraftvoller Betätigung deutschen Könnens und Arbeitens zu machen.

Sie haben vieles verloren, zu einem großen Teil Heim und selbstgeschaffenen Besitz, Gesundheit und Leben. Aber sie haben die Treue gehalten, und Treue im Kampf verpflichtet die Heimat zur Hilfe im Helfen und Wiederaufbauen.

Daraus erwächst dem Vaterlande, dem gesamten deutschen Volke die unabwiesbare Pflicht, schon jetzt die künftige koloniale Friedensarbeit vorzubereiten, um in den Fällen einzutreten, in denen das Reich aus Gründen verschiedener Art nicht oder nicht rechtzeitig oder nicht ausreichend Hilfe zu gewähren in der Lage ist.

Diese Pflicht ihrerseits zu betätigen, hat die Deutsche Kolonialgesellschaft auf Antrag ihres hohen Herrn Präsidenten einen kolonialen Hilfsfond zu bilden beschlossen, der mit Genehmigung Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht „Herzog Johann Albrecht-Spende für die Kolonien“ benannt ist.

Der unterzeichnete Ehrenauschuß bittet, zu dieser Spende nach Kräften beizutragen, auch kleinste Gaben sind willkommen. Je rascher die Hilfsbereitschaft der Heimat einsetzt, desto kräftiger wird Mut, Zuversicht und Vertrauen zu aufbauender Renarbeit in den Kolonien lebendig werden. Mögen unsere Kolonisten draußen erfahren: Deutsche verlassen ihre ferneren Vorkämpfer für deutsches Wesen und deutsche Kultur in der Not nicht!

Beiträge nehmen die Geschäftsstellen des Chemnitzer Bankvereins in Aue und Schwarzenberg entgegen.

Zweigverein Aue der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 33. Januar
Dr. med. Meissner

Bahnhofstraße 2.

Diensthabende Apotheke am Sonntag, den 22. Januar

G. E. Kuntze's Apotheke.

Achtung! Achtung!
Weißer Schmierseife à Pfd. 55 Pfg.

für Montag und Dienstag zum Verkauf. Bei Abnahme von 5 Pfund bitte ein Gefäß mitbringen.

Reichsstr. 53.

Jahns Handelslehreanstalt Klingenthal i. Sa. Gegr. 1897.
 Drei höhere Abteilungen zur Erlangung des „Einjährigen“.
 Höch. kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge infolge einzigartiger Methode. 900 Schül. in 5 Erdteilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfehlungen. Schülerheim. Prospekt.

Einjähr.-Vorbereit.
 Dir. J. Mertig, Zwickau (Tel. 1777)
 Neue Kurse ab Ostern. Prosp.

Am 11. Februar 1916
Großes Militär-Konzert

Streichmusik

der 181er Burgstädt.

Beachten Sie bitte die nächstens erscheinende ausführliche Ankündigung.

Die Verlobung ihrer Kinder Trude und Jakob zeigen hiermit ergebenst an
 Arthur Klinger und Frau Peter Herrmann und Frau
 Aue i. Erzgeb. Groß-Rohrheim.

**Trude Klinger
 Jakob Herrmann**

Verlobte

Aue i. Erzgeb.

Januar 1916.

Groß-Rohrheim.

Junger geb. Kriegsverletzter sucht Bekanntschaft mit hübscher lebenslustiger junger Dame zwecks event. späterer Heirat. Gest. Zuschriften mit Bild, das zurückgeschickt wird, unter N. F. 283 an das Auer Tageblatt erbeten. Strenge Verschwiegenheit als selbstverständlich zugesichert.

Unsere kleine
Flaggen

alle Landesfarben unserer Verbündeten (auch bulgarische

(jetzt lieferbar) zu 15, 30 u. 60 Pfg. à Stück. als schöner Fenster- und Zimmerschmuck.

Robert Eisler & Sohn
 Aue, Schneoberger Str. 3 am Markt.

Näh-Ahle „Stepperin“

D. R. G. M. Jedermann kann mit dieser Ahle ohne befond. Vorkenntnisse arbeiten; zerfällt, Schuhwerk, Hügel, Gefirre, Pferde- und Wagenbeden u. s. w. selbst reparieren. Schönster Steppstich wie mit Maschine. Zahlreiche Anerkennungen. Versandt und portofrei mit verschied. Nadeln Mk. 2.90 Nachn. od. Voreinsendung durch R. Buder, Friedrich L. S. 78 Magdeburg 17.

Prima Sauerkraut

1 Pfd. 11 Pfg.



Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen

**Elise Meichsner
 Alfred Davin**

z. Z. auf Urlaub

Aue i. Erzgeb.

Leipzig

im Januar 1916.

**Johanna Schott
 Alton Ullmann**

(z. Z. beim Meeresdienst in Stuhlweihenberg)

grüßen als Verlobte.

Platten i. B.

22. Januar 1916

Aue i. Erzgeb.

Verein Knappschaft (1696) Aue.

Sonntag, den 30. Januar d. J., Nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung

im Hotel Stadtpark.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
 2. Ablage der 219. Jahresrechnung und Richtig-sprechung derselben.
 3. Wahl von 3 Revisoren für die Jahresrechnung 1916.
 4. Ergänzungswahl des Vorstandes.
 5. Aufnahme neuer Mitglieder.
 6. Nachtrag zu den Satzungen.
 7. Anträge (bis zum 26. Januar einzureichen).
- Hierzu ladet freundlichst ein der Gesamtvorstand.
 Bernh. Georgi, Vorsitzender.

Königl. Sächs. Militärverein Jäger und Schützen, Aue.

Generalversammlung

Sonnabend, den 29. Jan. 1916

abends 8¹/₂ Uhr im Vereinslokal.

Tagesordnung:

Jahresbericht, Kassenbericht, Wahlen und Anträge.

Anträge sind bis 26. Januar schriftlich beim Vorsitzenden einzureichen.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht der Gesamtvorstand.

Dank.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heim-gange unserer lieben Mutter, Frau

Karoline verw. Hinkel

sprechen wir Allen unsern innigsten Dank aus. Besonderen Dank den lieben Hausbewohnern, die ihr während ihrer Krankheit hilfreich zur Seite standen, sowie Herrn Pfarrer Meusel für die trostreichen Worte am Grabe.

Aue, den 22. Januar 1916.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Familie Richtsteiger
 nebst Angehörigen.

Gestern abend verschied sanft nach schwerem, geduldig ertragenen Leiden mein lieber, teurer Mann, unser herzensguter Vater

Herr Carl Hesse

im 50. Lebensjahre.

Aue, den 22. Januar 1916.

In tiefstem Leide

Elisabeth Hesse und Kinder.

Die Beerdigung erfolgt Montag, den 24. Januar, nachmittags 2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Amtl. Bekanntmachungen.

Aue. Verkauf bayrischer Butter.

Wer bei Zuweisung bayrischer Butter berücksichtigt sein will, hat die für diese Woche vom 22.-28. Jan. 1916 geltende Buttermarke gegen Vorzugsmarke (gelbe Farbe) umzutauschen.

Für eine Haushaltung werden nur zwei Vorzugsmarken gewährt, die je auf 1/4 Pfund Butter lauten. Der Umtausch erfolgt im Stadthause, Erdgesch., und zwar

Montag, den 24. Januar 1916

für die Entnehmer, deren Namen anfangt mit den Buchstaben:

- A-E vormittag 8-9 Uhr
F-H " 9-10 "
I-L " 10-11 "
M-O " 11-12 "

und Dienstag, den 25. Januar 1916

für die Entnehmer, deren Namen anfangt mit den Buchstaben

- P-R vormittag 8-9 Uhr
S-T " 9-10 "
U-S " 10-11 "

Bei dem Umtausch ist die neue Brotmarkentafel nebst dem Steuerzettel oder der Ausweisarte für Kriegsunterstützung vorzulegen.

Vorzugskarten können nur die Angehörigen einer Haushaltung beanspruchen, deren Vorstand ohne Rücksicht auf die Kinderzahl ein geringeres Einkommen als 1900 Mark hat, oder dessen Einkommen 3100 Mark nicht überschreitet, sofern er mehr als drei Kinder unter 14 Jahren hat.

Das 1/4 Pfund bayrische Butter kostet 50 Pfg. Das Einpackpapier muß die Bezeichnung "Bayrische Butter" tragen.

Der Verkauf der bayrischen Butter erfolgt nur in den Konsumvereinsfilialen Bodauer Straße, Auershammerstraße, Oststraße, Pfarrstraße und Friedrich-August-Straße. Aue, den 22. Januar 1916.

Der Rat der Stadt.

Aue. Butter- und Fettverteilung.

Auf Grund von § 8 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Butter und Speisefetten aller Art vom 11. Januar 1916 wird bekannt gemacht, daß auf die auf die Zeit vom 22. bis 28. Januar 1916 ausgegebene Buttermarke

einviertel Pfund

Butter beansprucht und abgegeben werden darf.

Die auf die Zeit vom 15. bis 21. Januar 1916 ausgegebenen Butter- und Vorzugsmarken haben mit dem 21. Januar ihre Gültigkeit verloren und dürfen nicht mehr angenommen werden.

Zu widerhandlungen werden nach § 10 der Bekanntmachung vom 11. Januar 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Aue, den 22. Januar 1916.

Der Rat der Stadt.

Realschule mit Progymnasium zu Aue.

Anmeldungen für die Osteraufnahmen 1916 werden bis Ende Januar 1916 entgegengenommen. Bewerber sind Geburts- oder Taufschein, Impfschein, Schulzeugnis. Persönliche Vorstellung des Schülers ist erforderlich.

Sprechstunden des Unterzeichneten im Realschulgebäude an der Gabelsbergerstraße: Monats 4-5 Uhr, Mittwochs 9-11 Uhr, Sonnabends 11-12 Uhr. Ferner Sonntag, den 23. und den 30. Januar 11-12 Uhr vormittags.

Studienrat Dr. Goldhan, Direktor.

Oeffentliche Handels-Lehranstalt zu Chemnitz

enthält 6 Abteilungen:

Höhere Abteilung, deren Reifezeugnis zum einjährig-freiwilligen Dienst berechnet; Vorklasse dazu in die gute Volksschüler mit dem 13. Lebensjahre aufgenommen

werden; Einjähriges Höherer Fachkurs für junge Leute mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst; Heilungs-Abteilung: Handels-Volksschule, in die gute Volksschüler nach ihrer Einsegnung eintreten können. Einjähriges Handelschule für Mädchen und Verkäuferinnen-Abteilung.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden entgegengenommen und nähere Auskunft wird erteilt vom Direktor Prof. Dr. Willgrob.

Ortskrankenkasse Aue.

II. (Schluß.)

Die Bundesratsverordnungen vom 8. Dezember 1914, vom 28. Januar 1915 und vom 29. April 1915 sorgten für die Wöchnerinnen während des Krieges. Die Absicht dieser sogenannten Notgesetze besteht darin, die Wöchnerinnen in diesen Tagen vor Not zu schützen und eine gesunde kräftige Nachkommenschaft dem Vaterlande zu sichern. Die dadurch entstandenen Aufwendungen übernahm größtenteils das Reich. Es wurden aber auch den Kassen erhebliche Ausgaben dadurch auferlegt. Aufgewendet wurden durch die Ortskrankenkasse im Ganzen, einschließlich der satzungsmäßigen Zuschüsse seit Inkrafttreten dieser Gesetze in 208 Fällen

- 1. einmalige Beiträge zu den Kosten der Entbindung von je 25 Mark 8475.00 Mk.
2. Wochengeld 7673.84 Mk.
3. Beihilfen bei Schwangerschaftsbeschwerden 56.50 Mk.
4. Stillgelder in Höhe einer halben Mark täglich bis zum Ablauf der 12. Woche 5591.25 Mk.

zusammen: 16796.59 Mk.
Hiervon sind vom Reich zu tragen 13974.00 Mk.
Es hat somit die Kasse zu tragen 2822.59 Mk.

Wenn auch unsere Kasse neben dem Reich hierbei ganz erhebliche Aufwendungen hatte und auch noch haben wird, so ist sicher den Wöchnerinnen eine große Wohlthat erwiesen worden und nicht zuletzt zum Segen des Reiches, da dieses eines kräftigen, gesunden Nachwuchses dringend bedarf. Es steht deshalb auch zu erwarten, daß dieses Gesetz nach Beendigung des Krieges in umgeänderter und auf die gemachten Erfahrungen gestützte Form den Ortskrankenkassen als Mehrleistung im Verordnungswege auferlegt wird. Die Einnahmen und Ausgaben des laufenden Geschäftsjahres stellen sich wie folgt:

Einnahmen:

Die Beitragseinnahmen betragen bis heute (24. 11. 1915) 122 812.16 Mk.
Sonstige Einnahmen, Kassenbestand und Zinsen 24 872.88 Mk.
147 685.04 Mk.

Ausgaben:

- 1. Arzthonorar 20 279.87 Mk.
2. Arznei und Heilmittel 13 269.82 Mk.
3. Kranfengelder 33 047.72 Mk.
4. Hausgelder 1 171.65 Mk.
5. Wöchnerinnenunterstützung:
a) Beihilfe bei Schwangerschaftsbeschwerden 50.50 Mk.
b) Entbindungskosten 3975.00 Mk.
c) Wochengeld 7221.94 Mk.
d) Stillgeld 5459.25 Mk.
Erfaz an fremde Kassen 64.56 Mk. 16 171.25 Mk.
6. Sterbegelder 85 336.85 Mk.
7. Kur- und Verpflegungskosten in Krankenanstalten 3 609.20 Mk.
8. Ersatzeleistungen 3 124.72 Mk.
9. Einlagen in die Sparkasse 27 987.82 Mk.
10. Verwaltungskosten, persönliche 13 079.17 Mk.
11. Verwaltungskosten, sächliche 4 851.90 Mk.
12. Sonstige Ausgaben 6 583.80 Mk.
146 713.77 Mk.
Summe der Einnahmen 147 685.04 Mk.
Summe der Ausgaben 146 713.77 Mk.
Kassenbestand 971.27 Mk.

Weitere Ausführungen über das laufende Geschäftsjahr müssen dem Geschäftsbericht vorbehalten bleiben, da dem Vorstande genaue Zahlen hierüber noch nicht zur Verfügung stehen. Eins steht aber erfreulicherweise

fest, daß die Kasse, insbesondere über die finanziellen Ergebnisse, bestrebt ist, sich über den Stand der Dinge im Hinblick auf die Zukunft. Vorstehender Bericht hat Ihnen gezeigt, daß die Kasse Ihre gerätet entgegensehen kann. Wenn nun auch schon zu erwarten ist, daß der Krieg der Kasse eine außerordentliche Wöchnerinnenfürsorge mit aller Mithilfsbereitschaft bringen wird, so dürfte die Frage für die Kasse ebenso wichtig erscheinen: Wer trägt die Schäden der verstorbenen Kriegsteilnehmer? Hier werden die Kassen vor ungeheure, in ihren finanziellen Wirkungen nicht abzuschätzende Aufgaben gestellt. Als versicherte Männer stehen draußen im Feld. Soweit es ihnen das Schicksal bergmunt, in die Heimat zurückzuführen, werden in unzähligen Fällen ihre Körper und ihre Arbeitskräfte durch Verwundungen und Erkrankungen arg mitgenommen sein. Zum Teil werden bei diesen von ihnen diese Erscheinungen erst im Laufe der Zeit eintreten, nachdem sie längst ihre Arbeitsverhältnisse wieder aufgenommen haben, Erscheinungen, deren Ursachen wiederum auf die Gefahren und Folgen des Feldzuges zurückzuführen sind. Das künftige Kriegsgesetz, das zweifellos wegen der Wirkung des gegenwärtigen Krieges erlassen wird, muß sich daher auch mit den Ansprüchen derjenigen befassen, die Kriegsdienst nicht leisten, denn es kann doch vom Standpunkte der Gerechtigkeit und Billigkeit aus dem Versicherungsträger nicht zugemutet werden, daß diese Lasten des Krieges tragen; dies entspricht nicht dem Geist und Zweck der Ortskrankenkassen. Es wird daher Aufgabe der Kassenverbände und ihrer Verbände sein müssen, die Kassen und diejenigen Mitglieder, die Kriegsdienst nicht leisten, vor ungerechtfertigten Lasten zu schützen; diese Kosten zu übernehmen wird und muß vielmehr Aufgabe des Reiches sein. Trotzdem werden aber den Ortskrankenkassen eine ganze Reihe von Fällen zur Fürsorge vorbestanden bleiben, in denen die Entstehungsurfrage der Krankheiten nicht klar zu erkennen sein wird. Diese Frage zu klären wird auch den Kassen außer den Aufwendungen eine noch nicht in ihrem Umfange zu beurteilende Mehrarbeit bringen. Nicht nur das Reich, sondern auch die Ortskrankenkassen stehen vor einer großen Zeit und die Verwaltungsgorgane der Kassen werden ein großes Feld sozialer Aufgaben zu bestreiten haben. Darum bittet der Vorstand auch für die Zukunft um Ihre geschätzte Mitarbeit an den Aufgaben sozialer Krankenfürsorge mit dem Wunsche auf einen baldigen siegreichen Frieden.

Kirchennachrichten.

Katholische Gemeinde.

Früh von 1/8 Uhr an Nachtgelegenheit. Vormittag 9 Uhr: Sühn- und Wittgottesdienst zur Erhebung des Friedens. Der Sakramentenempfang an diesem Sonntage ist mit einem vollkommenen Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen verbunden. Das Hochwürdigste Gut bleibt bis Schluß der 3-Uhr-Andacht zur Anbetung ausgefetzt. Mittwochs früh 1/9 Uhr: gesungene Seelenmesse für den gefallenen Krieger Biegler-Bronitz. Werktag's heil. Messe früh 8 Uhr.

Methodistengemeinde, Bismarckstraße 12.

Sonntag, den 22. Jan. vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Prediger Dieze. Vorm. 11 Uhr Sonntagschule. Abends 7 Uhr Hauptgottesdienst. Prediger Dieze. Montag, den 23. Jan. abends 1/9 Uhr Männerverein. Freitag, den 27. Jan. abends 1/9 Uhr Kriegsbestunde. Jedermann hat freien Zutritt.

Methodistenkirche Bodau. Sonntag, den 22. Jan. nachm. 2 Uhr Gottesdienst. Prediger Dieze. Dienstag, den 24. Jan. abends 1/9 Uhr Kriegsbestunde. Prediger Dieze. Jedermann hat freien Zutritt.

Neuzeit. Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Kirchenmusik. Vorm. 11 Uhr Katechismusunterredung für die im Jahre 1913, 1914, 1915 konfirmierten Jünglinge. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst für Groß und Klein. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. Abends 8 Uhr Bibelstunde. Die kirchlichen Vereinsveranstaltungen finden in der bekannten Weise statt. Donnerstag, abends 7 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls, abends 8 Uhr Kriegsbestunde mit Feier des Geburtstags Seiner Majestät des Kaisers, Kirchenmusik und Predigt. Kirchenkollekte für die Zwecke der kirchlichen Liebestätigkeit an unseren Soldaten im Felde, insbesondere für die Errichtung von Soldatenheimen.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

IV. (Schluß.)

Weltnliches habe ich nur bei den Japanern gesehen. Ich bin davon überzeugt, daß der Mann im allgemeinen überhaupt garnicht weiß, wofür er kämpft. Der Papst hat es befohlen, und Allah hat es gewollt - sein Wille geschehe! Wo er steht, da steht er, aber er weiß, daß in diesem Kriege seine Offiziere mit ihm stehen bleiben, und daß er dann dem verhassten Englis überlegen ist. Denn die Englis haßt er. Er hat gehört, daß sie früher seine Freunde gewesen seien. Und doch haben sie die neuen Schiffe, die sie für die Türkei angefertigt, bei Kriegsausbruch für sich behalten, trotzdem sie mit dem freiwillig gespendeten Spargrößen des ganz kleinen Mannes schon bezahlt waren! Ja, er haßt die Englis, während er die Franzosen, die an anderer Stelle ihm gegenüberstehen, nur bedauert und verachtet. Tout comme chez nous! Viel auch glauben, daß sie für die Deutschen kämpfen und ihr Blut vergießen müssen. Aber die Allenan schämt und achtet er, denn sie sind immer vorne im Augenregen bei ihm, sie sorgen für ihn aufs beste und behandeln ihn gut. Seit vielen, vielen Jahren steht der türkische Soldat im Kriege; er hat gegen Griechenland, Serbien, Bulgarien, Italien, auf dem Balkan und in Tripolis gekämpft, und meistens ist die Sache schlecht

für ihn verlaufen. In diesem Krieg aber, trotzdem er gegen die mächtigen Franzosen, Russen und Engländer geführt wird, ist es ganz anders. Er steigt und braucht nicht zu hungern, und wenn er verwundet oder krank ist, so hat er seine tadellose Verpflegung; ja sogar Wohnung und Tabak bekommt er! Da er sich das Alles nicht so recht erklären kann, so meint er wohl, daß das dieses Mal gar kein Krieg sei! Aber das Selbstvertrauen ist in ihn zurückgekehrt, und so hält er mit seinen deutschen Freunden fest und hält aus, wenn auch noch so wild die schweren Schiffsgranaten auf seine Stellung niederprasseln und die Gräben teilweise zerstören. Drum ist es den Hunderttausenden von Feinden trotz der vielen, vielen großen Kriegsschiffe und Geschütze auch nicht gescheit, in den langen Monaten mehr zu erzielen als das kleine, schmale Stillschiffen Rülste zu besetzen. Aber davon anschließend liegen die hohen Berge, und die hat er fest und stark besetzt, und auch die Hiesengeschosse der feindlichen Schiffe werden ihn nicht von dort verjagen. Und mit welcher Begeisterung ist er, der in der Hauptsache sich bisher auf die Defensivbeschränken mußte, auch draußgegangen, als es hieß, die Engländer aus einigen Gräben und Stellungen, in die sie durch gewisse Umstände bei den gewaltigen Bandungsversuchen im August einzudringen vermochten, wieder hinauszujagen! Unter wildem Anrufen stürzten die türkischen Soldaten unauffällig vorwärts, und bald waren die Gräben wieder in ihrer Hand. Wir wissen ja von den großen Offizieren der

Feinde im Westen her, wie eine solche vorbereitet wird. So machten es auch hier die Engländer bei ihren Bandungsversuchen. Zuerst tagelanges Artilleriefeuer, aus allen Band, und Schiffskalibern. Granaten und Schrapnell, grüne, gelbe und schwarze Rauchsäulen! Tag und Nacht, alle Verbindungen nach rückwärts unendlich gemacht. Allein 30-40 000 Granaten schwerer Kaliber sind bei einem Angriff so auf die türkischen Gräben gefallen. Dann, gegen Abend, plötzlich Totenstille und Aufhören des Feuers. Das bedeutet den nun folgenden Infanteriesturm des Feindes gegen die türkischen Gräben! Von diesen kann und darf er annehmen, daß ihre Besatzung bis auf den letzten Mann gefallen ist. Und scheinbar ist es auch so, denn näher und näher schrebt sich der Angriff, ohne daß der Verteidiger sich bemerkbar macht. Da auf einmal bricht ein rasendes Schnellfeuer aus den fast zerstörten Gräben, und gleichzeitig erfolgt ein wüthender Gegenangriff, der den Feind zur Flucht zwingt. Auch nicht einen Fuß breit Boden gewann er. So ging es auch am 6. August, als die türkischen Reserven die über die schwachen auf dem rechten Flügel stehenden Rüstenschützen hinweg vorgebrungenen Engländer in wuchtigstem Gegenangriff zurückwarfen. Lediglich ihre Stellung verlängern konnten die Feinde, nicht aber sie nach rückwärts vertiefen. Noch immer überhöhen die türkischen Stellungen an allen Punkten die der Engländer, und trotz allen Aufwandes an Opfern ist es diesen nicht gelungen, ihre Stellungen mehr als 2 Kilometer von der Küste

aus vorzuschieben. Genau so erging es den Angriffen vom 26. bis 28. August, wo sich die Engländer des Streifsch Tepe bemächtigten und nach Anasoria durchstießen wollten. Ungeheure Verluste waren die Folge. Natürlich hat auch der türkische Verteidiger große Verluste aufzuweisen, die eben durch die vielen Offensivstöße unvermeidlich sind. Aber im Ganzen Großen ist der Krieg auf Gallipoli ein Schlingengrabenkrieg, der mit Hilfe der deutschen Kampfgenossen auf Grund ihrer Erfahrungen im Westen und Osten mit den Mitteln, die den Türken zur Verfügung standen, geführt wird. Telegraphen und Telephondrähte überziehen das ganze Gebiet. Flieger, Minen und Handgranaten, oft aus ganz provisorischem Material verfertigt, kommen zur Wirkung. Außer Geschützen neuester Konstruktion werden auch alte Kanonen, die man in Arsenalen verstaubt aufgefunden hat, mit Erfolg verwendet und auf dem Gebiet der Munitionsversorgung war man dank deutscher Organisationskraft und Fähigkeit soweit gekommen, daß auch diese wichtige und zeitweise sogar brennend gewesene Frage vollständig gelöst ist. Eine spätere Zeit erst kann aber gerade auf diesen Gebieten den großartigen Leistungen gerecht werden, die deutsche Offiziere im Verein mit den Türken aufzuweisen haben. Man darf aber, ohne die großartigen türkischen Leistungen in irgend welcher Weise verkleinern zu wollen, doch wohl sagen, daß gerade die deutschen Offiziere das antreibende, aufmunternde Element gewesen sind. Dieses hat veranlaßt, daß sich die durch mangelnde Fürsorge und Ausbildung sowie durch die Mißerfolge der letzten Kriege unsicher und energielos gewordene und dem Fatalismus zuneigende Osmanische Armee wieder auf ihren alten Kriegsruf und die damit verbundene Unternehmungskraft besann und nicht von vornherein das

Spiel aufgab. Und es wäre zu schade gewesen, hätte sie das getan! Ein solch prachtvolles Soldatenmaterial, wie es der türkischen Armee zur Verfügung steht, besitzt kaum eine zweite Armee Europas. Auf ihm als breiter Grundlage kann die türkische Nation mit volstem Vertrauen daran gehen, die ehemals so große, tapfere und berüchtigte osmanische Armee wieder aufzubauen. Sie muß nur den guten Willen dazu haben, die Sache richtig und energisch in die Hand zu nehmen, die Hilfe der deutschen Verbündeten ist ihr dabei gewiß. Wenn man bedenkt, wieviel bereits in den zwei Jahren seit dem letzten Balkankrieg geleistet worden ist, wenn man Vergleiche anstellt zwischen dem trostlosen Zustand von damals und den glänzenden Erfolgen von heute, so muß man einfach staunen. Dabei ist natürlich im Drang der sich überwälzenden Ereignisse an eine systematische Schulung oder eine Umstellung der Mängel noch gar nicht zu denken gewesen. Unbergeßlich wird mir all das sein, was Eggellenz Duman von Sanders beim Abschiedsmahl mir über die ganze Entwicklung der Dinge in den letzten Jahren und speziell während der letzten Monate auf Gallipoli auseinandersetzen zu hören die Güte hatte. Mit echter und tiefer Bewunderung habe ich aufgesehen zu dem Manne, der als oberster Leiter auf der steilen Höhe der Verantwortlichkeit mit ganzer Schaffenskraft und zähem Durchhalten bis zum vollen Erfolg steht, und dessen Wille zum Sieg alle Soldaten durchdringt und begeistert.

Als ich das Hauptquartier und gleichzeitig damit die Gallipoli-Front verließ, und das Geschehen und Erlebte noch einmal ruhig und gesammelt überdachte, da kam ich als objektiver Beurteiler auf Grund meiner Eindrücke zu der Überzeugung, daß es den Feinden nie glücken wird, die Dardanellen zu nehmen und auf die-

sem Wege sich den Zugang nach Konstantinopel zu erzwingen. C. W.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

* Eine reizende Neuheit für unsere Kleinen bringt wiederum die Nestlé's Kindermehl G. m. b. H. Berlin W 67. Während es bisher die Gestalten der bekannten Märchen, wie Rotkäppchen oder Schneewittchen waren, die als Ausschneidebilder dargebracht wurden, ist es diesmal ein „Feldgrauer“ mit verschiedenen Uniformen. Versand kostenfrei.



Sendung A. von Nestlé's Kindermehl G. m. b. H. Berlin W 67.

LECIFERRIN, hervorragendes Nerventonicum und blutbildendes Mittel.

LECIFERRIN bringt Geschwächten und Erschöpften neue Kräfte und Lebenslust. LECIFERRIN führt dem Körper gesundes Blut zu und macht den Körper widerstandsfähig. Wo nicht erhältlich, wende man sich an Galenus, Chem. Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. Main.

Prels Mk. 3.— die Flasche; auch in Tablettenform, ebenso wirksam wie das flüssige, bequem als Feldpostbrief, Mk. 2.50 in Apotheken

Apollo-Licht-Spiele
Aue, SS, Bahnhofstraße

Sonnabend bis Sonntag, den 22.—23. Januar:
Zur gefälligen Beachtung!
Infolge Polizeiverbotes des Filmschauspiels **Retter des Vaterlandes** als Ersatz:
Auferstehung.
Gesellschaftsdrama in 3 Akten mit Waldemar Psylander und das übrige bereits inserierte Programm in der Freitagnummer.
Sonntag ab 2 Uhr mit vollständigem Spielplan.
Höflichst ladet ein **Fa. Berthold & Schneider.**

Café Carol Aue.
Sonntag, den 23. Januar
nachmittag 4 und abend 8 Uhr
vaterländ. Konzerte
der Auer Stadtkapelle,
wozu freundlichst einladen
die Stadtkapelle **C. Jantzen.**

Pianino
prachtvolles, wenig gespieltes Instrument, billig zu verkaufen. **Musikhaus Wolf, Zwickau, Mittelstr. 1.**

Tüchtige Dreher u. Horizontalbohrer
für Werkzeugmaschinenbau bei höchsten Löhnen zu sofortigem Austritt gesucht.
Müller & Steinle, G. m. b. H.
Chemnitz, Zwickauer Straße 100.

Schlosser u. Mieter
für Gestellbau,
Stellmacher
für Güterwagenbau,
sowie
Blechspanner,
und selbständige
Wolfterer
für sofort gesucht.
Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an
Sächsisch-Waggonfabrik, Verdau.

Kindergärtnerin II. Kl.,
22 J. alt, m. gut. Zeugn., bes. in d. Kleinkinderpflege erf. u. gewissenh., sucht gute Stellung. Selbige würde sich auch zu alt. Dame, w. n. Hilfe vorh., eignen. Angeb. erb. N. E. 285 AuerTglbl.
Pianos, erstklassiges Fabrikat
Harmoniums
auch teilweise, 3 Mk monatlich. Bei späterem Kauf Gutschrift. Mit Apparat kann jeder sofort spielen. Choräle, Volkslieder, Opern usw. Katalog umsonst.
Mar Horn, Zwickau.
Größt. Harmoniumhaus. Fernsp. 1266.

Arbeiter
Kräftige
Arbeiter
gesucht. Zu melden
Bahnhofstraße 31.

Vertreter
für elektr. Glühlampen gegen Provis. od. auf eigene Rechnung gesucht. Anzucht. Bohorille, Dresden, Pillnitzerstraße 44.

Eilt!
Trotz des Mangels an Rohstoffen verkaufe noch kurze Zeit
Weiße Schmierseife Str. 40 Mk.
Gelbe Schmierseife Str. 48 Mk.
Schrgute Stangenseife Str. 80 Mk.
Preise freibleibend.
Versand gegen Nachnahme.
Bargmann, Kiel,
Hohenstauffenring 31.
Zwei vorgerichtete
Wohnungen,
Stube, Kammer, Küche mit Vorraum u. Gas mit Zubehör, billig sofort zu vermieten. Eine dergleichen ab 1. April.
Friedrich-August-Straße 13.

Wettin-Licht-Spiele.
Wettinerstrasse, Ecke Albertstrasse.
Vollständig neu renoviert!

Spielplan für Sonnabend und Sonntag,
Anfang 2 Uhr, den 22. u. 23. Januar, Anfang 2 Uhr.
Die große Paroleausgabe. Aktuelle Aufnahme.
Welche ist es? Lustspiel in 1 Akt.
Der Lauf treuer Liebe. 1 Akt.
Sehr spannend von Anfang bis Ende.
Der neueste Kriegsbericht der Kinowoche.
Müller will heiraten. Großer Humor.
Ihr Unteroffizier. Ein Meisterwerk in 2 Akt.
Die heitere Geschichte einer Liebesgabe aus dem großen Weltkrieg.

Einer Mutter Geheimnis.
Nordischer Kunstfilm in 3 Akten.
In d. Hauptrolle: Der beste Kinoschauspieler Psylander.
Im Traumlande Indiens. Herrliche Naturaufnahme.
Zu diesem hervorragenden Spielplan ladet ein
Adolf Riedel.

Achtung! Hausfrauen!
Eingang Wehrstraße 3 u. Niederschlesmaer Weg 8 im Hof werden noch für alte zerrissene wollene **Strümpfe, Sumpen, gebr. Schuhe, Säcke** aller Art die höchsten Preise gezahlt.
G. Rotenberg, Fernsprecher 707.

Aerzte
empfehlen als vortreffliches Hustenmittel
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“.
Millionen gekostet bis jetzt
Husten

Seifen und Toilette-Artikel
empfehlen in großer Auswahl
Gustav Stern
38 Pf. u. Verudensfabrik, Aue,
Wettinerstraße 48 am Wettinplatz
Ausgekämmte Frauenhaare
kauft stets der Obige.

Husten
Halsentzündung, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen
jeden Krieger!
6100 not. bezgl. Beweise aus Argentin u. Uruguay unter Verdägen von sicheren Erfolg.
Patet 25 Wg., Dose 50 Wg.,
Anfangspackung 15 Wg., kein Verlo.
zu haben in Aue bei G. B. Rump, Apotheke; Auer Simon, Central-Druckerei; Hermann Geimer, Drogerie; Geier & Co. Koch, Metzger Weinhandl. & Sommer. In Dresden bei Paul Geier. In Aue bei Rich. Koell.

Matratzen und Sofas
werden gut **aufgepolstert**
und billig
W. Schmidt, Papststraße 81.

Schön möbl. Zimmer
zu vermieten.
Wettinerstr. 11, 1.

Hühnerkraftfutter
(guter Körnerersatz) 50 kg 20 Mk
Hundekuchen
(reines, gedörrtes Fleisch)
Hundekuchen in Tafeln.
Stern-Druckerei, Kötzschenbroda.
Eilt!
Prima Frucht-Marmelade, in reinem Zucker, äußerst steif u. ergiebig eingekocht, schnittig und naturpikant, 50 kg 45 Mk! 1
Volksmarmelade 50 kg 30 Mk!
Bargmann, Kiel,
Hohenstauffenring 31.

Städtische Sparkasse Köhnitz i. Erzg.
Geschäftszeit alltäglich von 8—1 Uhr, tags vor Sonn- und Festtagen ununterbrochen von 8—3 Uhr. Tägliche Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 %. Telefon Nr. 47, Amt Aue. Postfachkonto Leipzig Nr. 11910 und Gemeindepfandbank-Girokonto Köhnitz Nr. 1. Die Sparkasse übernimmt kostenlos Wertpapiere, insbesondere Kriegsanleihepapiere in sichere Verwahrung und Verwaltung, vermietet auch feuer- und diebesichere Schließfächer unter Mitverschluss des Mieters gegen 3 Mark Jahresgebühr.

Gesucht in gut bezahlte, dauernde Stellung:
Werkführer
für Werkzeugbau (Schmittbau),
Vorarbeiter bez. Werkführer
für Dreherei kleiner Teile,
Vorarbeiter für Klempnerei.
Jca-Aktiengesellschaft
Fabrik photogr. Apparate
Betriebsstelle Dresden-Reick.

Kräftiger Gießereiarbeiter
für sofort gesucht.
Eisengießerei „Druidenau“ G. m. b. H.
Aue i. Sa.

Frauen u. Mädchen
verleihen bis 30 Pf. u. die Stunde mit unseren Handarbeiten. Katalog und Muster nur gegen 35 Pf. (5-Pf. Marken). **Carola-Verband, Leipzig-Schönfeld 52.**

2. Weiter
dem Un-
Ja, i
war sich
nehmen
heleien
aufrecht
Denken
beiden a
Char
einem G
trieb ih
einzig u
verjand
Wie
als da e
mais wa
war feir
Er
Frohben
geliebte
Kamerad
seines K
Patr
„Lied V
Frau
play in
Die
Stube
Mahago
dem dur
goldener
Ton
Ihre W
warmen
„Ob
„Abe
wollen k
wolle.“
„Ja,
Krieg!
Rummer

Auer Sonntagsblatt



Blutende Wunden.

(2. Fortsetzung.)

Erzählung aus der Jetztzeit von H. Wilden

(Nachdruck verboten.)

Weiter war er dann nicht gekommen. Der Alte hatte abgewinkt. „Schon gut! schon gut! Komm mir nicht mit dem Anßan von langem Leben. Tu nur nach meinem Willen.“

Ja, recht kränkend konnte der Onkel sein. Aber Ehard war sich stets gleich geblieben in seiner vornehmen Ruhe. Es lag ihm nicht, sich in Schmeicheleien zu ergehen, er war eine gerade, ehrliche, aufrichtige Natur. Stolz und vornehm im Denken und Handeln. Daher verstanden sich die beiden auch nicht.

Ehard von Leuen rüstete auch heute wieder zu einem Gange zu der Pastorin Rohrbein. Es trieb ihn mit Ungebuld zu den Menschen, die er einzig und allein auf der Welt liebte, die ihn verstanden.

Wie so anders sah aber die Welt heute aus, als da er das letztmal den Weg gegangen. Damals war alles im ruhigen Tempo gewesen, heute war seine Brust geschwellt von Tatendrang.

Er sollte kämpfen für Kaiser und Reich. Frohbewegt trat er ein für den Frieden seines geliebten Vaterlandes und mit ihm nicht nur die Kameraden, nein, ganz Deutschland eilte an seines Kaisers Seite. Ein Mann, ein Volk!

Patriotische Lieder stiegen auf zum Himmel: „Lieb Vaterland magst ruhig sein . . .“

Frau Pastor Rohrbein saß an ihrem Fensterplatz in dem trauten Wohnzimmer.

Die Sonne goß ihren hellen Schein über die Stube und vergoldete die alten blißblanken Mahagonimöbel; auch das junge Mädchen mit dem dunkelblonden Scheitel ward ganz in diesen goldenen Schein eingehüllt.

Ton! Rohrbein stand mitten im Zimmer. Ihre schönen grauen Augen mit dem tiefen warmen Blick schauten angstvoll darein.

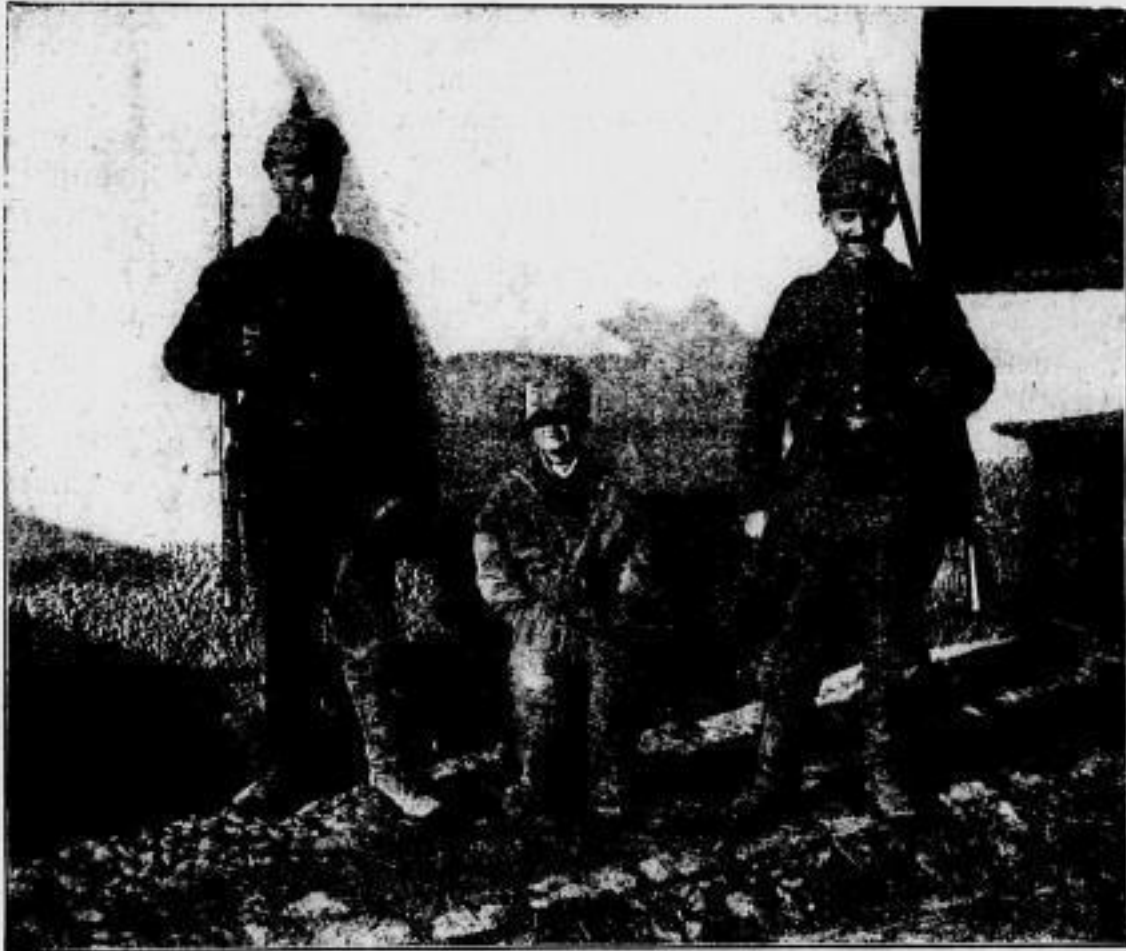
„Ob er wohl kommt, Großmutter? —“

„Aber sicher, mein Kind. Und fürchte nichts. Wir wollen beten, daß Gott seine Hand schützend über ihn halten wolle.“

„Ja, Großmutter. Aus vollem Herzen wollen wir beten. Krieg! Welch ein schauriges Wort. Mit Grausen sehe ich

zuckende Leiber, brennende Dörfer, stüchtende Menschen — o Großmutter, und er dazwischen.“

„Kind, Kind, male nicht so grauenvolle Bilder. Ja, der Krieg ist schrecklich, aber bedenke, was er für uns bedeutet.“



Der „Kleine Däumling“ in deutscher Gefangenschaft.

Der sechsjährige Knabe befand sich in dieser orginellen Bekleidung unter einem Trupp serbischer Gefangener. Der drollige Kleine ist nun der Liebling unserer Feldgrauen.

Es ist ein heiliger Krieg. Ein Kampf für den Frieden des Landes.“

„Ich weiß, Großmutter.“

„Nun, so mache deinem Liebsten nicht das Herz schwer durch Klagen. Ein deutsches Weib soll tapfer sein.“

„Ich werde nicht klagen, Großmutter. Doch horch, kommt da nicht ein schneller Schritt?“

Toni lauschte mit vorgebeugtem Körper.

Die Entreeglocke schellte.

Emma, das eben konfirmierte Dienstmädchen, eilte zur Tür. — Ein hastiges Klopfen, er stand vor den Damen.

„Ehard!“

„Mein Lieb, meine Madonna, mein einziges Glück.“

Eine schnelle Umarmung, ein inniger Kuß, dann eilte Oberleutnant von Leuen zu der alten Dame, ihr respektvoll die Hand zu küssen.

„Großmutter, wieviel haben diese wenigen Tage hervorgebracht! Ein Weltbrand. Der Kaiser hat Rußland den Krieg erklärt, mit Frankreich wird's nicht anders werden. Ist es nicht eine Schmach für unser armes verratenes Vaterland?“

„Wann mußt du fort, Ehard?“ fragte Toni angstvoll.

„In ungefähr acht Tagen.“

„So habe ich dich noch ganze acht Tage,“ sagte Toni, an ihres Verlobten Seite tretend.

Ehard legte den Arm um die schlanke Taille der Geliebten, sie in heißer Liebe an sich ziehend.

„Wir werden wenig voneinander haben, Kind,“ erwiderte er, die roten, frischen Lippen küßend. „Erstens ruft der Dienst, dann aber erhielt ich soeben ein Telegramm aus Grünhalde.“

Ehard zog einen Zettel aus der Tasche, ihn der alten Dame reichend.

Die las: „Sofort kommen. Große Eile vonnöten.“

„Es sagt nicht viel,“ bemerkte Ehard von Leuen, „doch läßt es tief bliden. Sollte der Krieg dem Alten versöhnlichere Gedanken gegeben haben, daß er den Wunsch hat, mich noch einmal zu sehen, bevor ich hinausziehe in den Kampf? Doch daran glaube ich nicht recht. Es muß schlecht mit ihm stehen. Man würde mich nicht rufen zu einer Zeit, wo das Weltall auf dem Kopfe steht. Zwar weiß ich nicht, ob ich Urlaub bekomme, doch wird man mich wohl zu einem Sterbenden noch für ein paar Tage lassen.“

„Gott gebe ihm den ewigen Frieden,“ sprach die Pastorin feierlich.

Man setzte sich; fest zog Ehard von Leuen sein holdes Lieb an sich.

„Wenn ich wiederkomme, meine Madonna, wenn wir Frieden haben, dann feiern wir Hochzeit. Dann wirst du meine reizende kleine Gutsfrau und schaffst an meiner Seite auf dem herrlichen Grünhalde. Daß ich mit Brand zusammen noch für ein paar Jahre wirtschaften muß, ist mir nicht angenehm, doch muß des Alten Wille respektiert werden.“

„O gewiß, Herzliebster,“ sagte Toni, die ja vollständig mit allen Inassen des Gutes bekannt war durch die Erzählungen ihres Verlobten. „Allein vorerst ist nicht an Hochzeit zu denken.“

„Und dennoch, Madonna, wollen wir daran denken. Dieser Gedanke soll uns ein Lichtblick in der Trennungszeit sein. Dieser Gedanke soll uns aufrecht erhalten, wenn's mal ein wenig zu toll wird.“

„O Geliebter!“ Toni verbarg ihr Gesicht tränenden Auges an der Brust des Geliebten. „Rehre mir nur wieder heim.“

„Mut, mein Süßes, und Vertrauen.“ Er küßte die zitternden Lippen.

Dann sprang er auf.

„Verzeiht, ich habe Eile. Muß ja heute noch, wenn's geht, nach Grünhalde hinaus. Und noch habe ich nicht einmal meinen Urlaub in der Tasche.“

Er verabschiedete sich hastig, die Zeit drängte.

Und dann war's ja auch noch nicht der große Abschied, bei dem man nicht wußte, ob's je ein Wiedersehen gab. — — —

Der Urlaub wurde Oberleutnant von Leuen anstandslos bewilligt. Vier Tage konnte man ihm geben.

Das genügte ja auch nach Ehard's Meinung. Konnte er der Beerdigung nicht mehr beiwohnen, so lag das in den Verhältnissen. Immerhin, man hatte sich noch mal gesehen, noch mal die Hand gedrückt, wenn man sich auch ziemlich fern im Leben gestanden. Diese große Zeit löschte in dem jungen Manne alle Bitterkeit gegen seinen Onkel aus. Er gehörte zu ihm, sie waren eines Stammes.

Und wer konnte wissen, wie schnell er selber, Ehard von Leuen, vor seinem Richter dort oben stand.

In solcher weichen Stimmung legte er die lange Bahnfahrt nach Holstein zurück.

Mehrere Male umsteigen; bald Schnellzug, bald Bummelzug, die ganze Nacht ging drauf. Und diese Truppenmassen von Norden her! Und alle in gehobener Stimmung, voller Mut und Vertrauen in ihre gerechte Sache. Und voller Empörung gegen die Störenfriede, die da glaubten, nur so einfach die Grenze überschreiten zu können. Aha, das sollte ihnen schlecht bekommen. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein . . .“

Ehard wurde von dem Enthusiasmus mit fortgerissen. Grünhalde versank, auch das friedliche Heim der Pastorin. Es galt zu kämpfen — und zu siegen.

In Neumünster hatte er einige Stunden Aufenthalt, die er dazu benützte, in einem Gasthause den versäumten Schlaf nachzuholen.

Da er telegraphiert hatte, erwartete ihn um acht Uhr am folgenden Morgen die Grünhalde's Equipage an der kleinen Station.

Krijschan, der Kutscher, stand mit abgezogener Mütze am offenen Wagenschlag.

„Morr'n, Herr Oberleutnant.“

„Morjen, Morjen, Krijschan. Dolle Zeiten, was?“

„Doll, doll, Herr Oberleutnant. Von uns sind auch all die besten Kräfte weg. Ober stellen sich doch in den nächsten Tagen bei ihrem Truppenteil. Der verfluchtige Engländer, sage ich man, hat uns alle auf dem Gewissen.“

„Na, Krijschan, wir wollen sie ja dreschen, sagt Majestät.“

„Ja, und wir haben Mark in den Knochen, wir vom holsteinischen Schlag. Sie sollen ihr blaues Wunder erleben. Jammerschad, Herr Oberleutnant, daß ich nich dabei sein kann.“

„Na, dann würden wir sicher was erleben,“ lachte Ehard von Leuen.

„Da sis man gewiß. Das Eiserne Kreuz kriegt ich sicher.“

„Totfischer. Und Sie sollten mal sehen, was die Kerls vor Ihren Häusten ausrissen.“

„Das is man gewiß. Das Eiserne Kreuz kriegt ich sicher.“ muß sein.

Dann fiel Ehard ein, daß man ihn ja telegraphisch herbeordert hatte.

Er fragte: „Wie steht's auf Grünhalde?“

„Alles wohl soweit, Herr Oberleutnant. Und was un'oller Herr is, der is mit einem Male völlig aufgekrast; ihm geht es, mit Respekt zu vermelden, wie so'n ollem Zirkusgaul. Wenn der die Musik hört, tanzt er los.“

Der Vergleich war ein wenig drastisch, doch kam das Ehard kaum zum Bewußtsein. Er hatte gewöhnt, zu einem Sterbenden gerufen worden zu sein und nun tanzte der Onkel Cancan. Na, möchte er leben. Und es zog, während er einstieg, eine warme Welle über ihn hin.

So hatte Onkel Benno einzig und allein Verlangen gehabt, ihn noch einmal zu sehen. Eine Art festes Band bestand doch zwischen ihnen. Ein großes Ereignis bringt tief innerlich schlummernde Gefühle oftmals erst an die Oberfläche.

Und richtig, als der Wagen vor der Rampe des Hauses hielt, stand der Gutsherr auf der Terrasse auf seinen Stock gelehnt, und neben ihm Blene im weißen Hauskleide mit der großen Hausstandsschürze wirtschaftlich angetan.

Als Ehard das Bild da vor sich erfaßte, da war es ihm so froh, so leicht zumute. Sie gehörten zu ihm, die da neben-

ein
Gefü
sein
sein

Stuf
lich
dich

gesto
den

beide

Werd

so ein

den j
nehm

als
mache

Zimm
pfligt

Früh
blühte

den
untrü

U
sprach

liegen
Erhab

W
Mark
Männ

Ergre
U

tigkeit
Vater

Na
meine

Es

Der

und g
gestred
gebrad

Da

Ihiene
ihre P
Kreuz

die W
würde

trennt
der Te

die Br
es ein

seht!
Willen
zuverlä

zu hal

einander standen, und auch sie schienen von dem allgewaltigen Gefühl beherrscht, ihm Liebes anzutun, ihm, der da auszog, sein Vaterland vor rauhen Feindesangriffen zu schützen, der sein Blut für ihren Frieden einsetzte.

Das schwellte seine Brust; er sprang elastisch die wenigen Stufen in die Höhe, die zur Terrasse führten und rief glücklich aus: „Aber, Onkel, welch eine freudige Überraschung, dich so wohl zu sehen.“

Er drückte die Hand des alten Mannes, die fast, wie abgestorben in der seinen lag, so daß ein leichter Schauer über den lebensfrohen Mann hinzog.

„Guten Tag, Adlene,“ wandte er sich seiner Kusine zu, die beide Hände ihm entgegenstreckte.

„Ehard, sei uns willkommen. Du ziehst in den Kampf! Werden wir uns wiedersehen?“

„Immer die Bilder 'n bißchen farbenfreudig malen, nicht so eintönig, grau in grau, Kusine,“ scherzte Ehard.

Dann kamen Herr und Frau Brand, und es ergoß sich über den jungen Mann ein großer Wortschwall, der ihn unangenehm berührte.

Was sollten die lauten Kundgebungen? Es war gerade, als wolle man etwas vertuschen, etwas weniger fühlbar machen.

Ehard begab sich auf sein im ersten Stockwerk gelegenes Zimmer, welches er immer bei seinem Hiersein zu bewohnen pflegte; er mußte sich erst gehörig vom Reifestaub reinigen.

Als er von dem kalten Wasser erfrischt, sich, bevor er zum Frühstück hinunterging, ans Fenster stellte und hinüberblickte über die wogenden Kornfelder und in die sich wiegenden Wipfel der alten deutschen Eichen, da überkam ihn das untrügliche Gefühl: Man führt etwas gegen dich im Schilde!

Auf der Terrasse war der Frühstückstisch hergerichtet; man sprach vom Krieg und nur vom Krieg. Es war das Nächstliegende. Und es war das Große, das Fürchterliche, das Erhabene.

Wie eine Mauer umstand das deutsche Volk seinen Kaiser. Markige, kühne Gestalten, begeisterte Jünglinge, ernste Männer. — Der Kaiser rief, und alle, alle kamen. Das barg Ergreifendes in sich, Hohes.

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“

Auch Ehard war ganz durchdrungen von der hohen Wichtigkeit der Gegenwart, stolz darauf, berufen zu sein, sein Vaterland zu schützen, zu kämpfen, zu verteidigen.

Nach dem Frühstück sprach der Gutsherr: „Laß mich mit meinem Neffen allein, ich habe mit ihm zu reden.“

Es lag etwas Hastiges in dem diesen Worten folgenden

Ausbruch, etwas Hastiges in dem Abräumen des Tisches, das die beiden Damen mit Hilfe eines Dienstmädchens besorgten.

Der Gutsherr erhob sich schwerfällig, um ins Zimmer zu humpeln. Ehard sprang hinzu.

„Soll ich dich stützen, Onkel?“

„Danke.“

Des Alten Arm stützte sich schwer auf ihn.

Wieder ließ der Greis sich in der wärmenden Sonne nieder und zog die Decke über seine Knie.

„Setz dich neben mich, mein Sohn.“

Trotz des warmen Augusttages zog es wie ein Frösteln durch Ehard's Glieder.

Der Alte blinzelte lange in den vom herrlichsten Sonnenschein überstrahlten Vorgarten hinaus. Ehard hatte das Gefühl, als habe der Onkel seine Gegenwart total vergessen.

Dem war aber nicht so. Der Gutsherr grübelte nur einer passenden Einleitung nach zu der inhaltschweren Unterredung. Er wollte sich so kurz wie möglich fassen, und wenn er auch auf einigen Widerstand gefaßt war, so konnte dieser doch nur schwach sein und würde binnen kurzem an seinem festen Willen scheitern.

„Sag mal, Ehard,“ hub er an, „wie gefällt dir Adlene?“

Alles andere hätte der junge Mann eher zu hören erwartet, als diese Frage, die doch bei einer ernstesten Unterredung höchst gleichgültig sein konnte.

„Was soll ich dir darauf antworten, lieber Onkel,“ entgegnete Ehard. „Adlene ist ja sehr nett und zweifellos muß sie gefallen. Aber im Grunde kenne ich sie doch zu wenig, um ein richtiges Urteil abgeben zu können.“

„Du mißverstehst mich, Ehard,“ sagte der Alte ungeduldig. „Ich wollte kein Urteil über Adlene, ein Urteil kann ich mir allein bilden, denn ich kenne sie sehr genau; ich wollte wissen, wie sie dir gefällt.“

„Was könnte es dir ausmachen, ob ich sagte gut oder nicht gut,“ warf Ehard hin.

Benno von Leuen richtete sich in seinem Liegestuhl auf.

„Im Grunde, da hast du recht, da macht es mir wenig aus,“ sagte der Alte mit beißender Ironie. „Doch in deinem Interesse wäre es mir lieber, wenn sie dir gefiele. Und doch, was frage ich. Adlene muß gefallen. Sie ist schön, lebenswürdig, edel und vor allen Dingen wirtschaftlich. Und darauf kommt's mir an. Sieh mal, mein Junge, ich habe ja einen letzten Willen entworfen, und man pflegt den letzten Willen eines Toten zu respektieren. Nun bin ich freilich noch nicht tot, doch die Verhältnisse haben sich in einer Weise zugespitzt, daß ich diesen meinen letzten Willen schon bei Lebzeiten vollstreckt zu sehen wünsche.“ (Fortsetzung folgt.)

Thienemann I und Thienemann II.

Stimme von Anna Lahr (Hannover).

Der Unteroffizier Warnecke war mit seinen Leuten vom Patrouillengang zurückgekehrt, hatte Meldung erstattet und ging nun über den Hof der Meierei dem großen, langgestreckten Gebäude zu, in dem die Mannschaften untergebracht waren.

Das war nun alles ganz gut und schön. Da hatten Thienemann I und Thienemann II wieder einmal mehr als ihre Pflicht getan, so daß der Hauptmann sie zum Eisernen Kreuz eingeben wollte — und mit Recht! Aber — was galt die Wette? — wenn der Unteroffizier jetzt dort eintrat, würde er Thienemann I und Thienemann II doch wieder getrennt finden, jeden am anderen Ende des Raumes. Daß sie der Teufel! Wo es sich um Dienst handelte, verstanden sich die Brüder unvergleichlich, arbeiteten sich in die Hände, daß es eine Freude war, sie zu beobachten. Und gar erst im Gefecht! Da kämpften sie Schulter an Schulter, wie von einem Willen beseelt. Das waren noch Soldaten! Stark, mutig, zuverlässig. Das stand wie aus Erz gegossen, wo ein Kunt zu halten war, und wich und wankte nicht. Sieh es dann

aber „Feierabend!“, war alle Eintracht dahin. Wohl gab es nicht Streit. Doch wo sie konnten, mieden sie einander. Und nie gönnte einer dem andern ein gutes Wort. Erst hatten die Kameraden einzugreifen versucht. Zwei solche Kerle und leibliche Brüder noch dazu, die mußte man doch zusammenbringen können! Aber wie sich einer nach dem andern bei dem Unternehmen die Finger verbrannt hatte, wurden sie schließlich auch weniger dringend und ließen die seltsamen Brüder gewähren.

Der Unteroffizier stieß die Türe auf und sah suchend in den blauen Rauch, der aus zahllosen Pfeifen aufstieg. Wichtig: da sah der eine und dort der andere. Thienemann II hatte sich mit Freunden in einen Stak vertieft. Thienemann I las. Das tat er immer in seinen Freistunden. Bücher, Kalender, alles, was sich an Lesestoff in der Kompagnie fand, wanderte schließlich zu ihm. Still und andächtig wie ein Schalkind konnte der große Mann dazwischen und Seite um Seite lesen, ohne eine Zeile auszulassen.

Man sah gleich, daß die Brüder sehr ungleich im Alter

waren. Mehr als fünfzehn Jahre mochten sie trennen. Und doch waren sie einander ähnlich, wenn es auch nicht so in den einzelnen Zügen lag und der Ältere schlanker und ranker war. Den festgeschlossenen Mund mit den schmalen Lippen hatten sie beide.

Zuweilen sah einer der Brüder flüchtig auf. Aber nie ging ein Blick von einem zum andern. — — — — —

„Ob heute Feldpost kommt?“ fügte er nach einer Weile unvermittelt hinzu. Einen Augenblick lang sah er seine nette, saubere Wohnung daheim in der Kaserne vor sich, seine Frau und die Kinder. Ob man das alles jemals wiedersehen würde? Thienemann II sah auch etwas: Ein strohgedecktes Haus, das etwas verloren am Ende des Dorfes lag. Wollte man hinein, kam man an einem Vorbau, einem



Zu den Kämpfen im heihumstrittenen Arn.

2300 Meter über dem Isonzo. Österreichische Vorposten beobachteten die Wirkung einer österreichischen Fliegerbombe. Nach einer Zeichnung von J. Gabet.

„Nun dürfte auch einmal Frost kommen,“ meinte der Unteroffizier, während er mit Thienemann II im Regen die Dorfstraße entlang ging.

Es regnete nicht stark, aber unaufhörlich. Nun, sie hatten ja noch ihr altes, trockenes Quartier. Sie konnten es aushalten. Aber vorn im Schützengraben mußte es jetzt scheußlich sein. Kühles Bollbad!

kleinen Dach auf Stützen, vorbei, unter dem immer sehr ordentlich geschichtetes Holz lag. In der Tür saß der Spitz, der keinen Fremden einließ und drinnen, — drinnen im Halbdunkel der Diele war Mutter . . .

„Ja, schön wäre es, wenn wir Post kriegten.“

„Na, Sie können sich ja nicht beklagen, Thienemann. Für Sie ist noch immer was mitgekommen. Sie werden behandelt



te — ge
„Was
nzu, „d
as dabe
„Hat
o, nun
ch wahr
„Kann
rängte d
Der a
„Sind
vor, al
„Das
uß von
„Hören
„Er so

Zur Nie

Englische
auf dem

Die bisher

Bon links
italienische

„Amalfi“,
grund ein
hem die

Zeich



er Weile
er seine
vor sich,
jemals
as: Ein
s Dorfes
u, einem

te — gerade wie so 'n Einziger. — Der Mustetier schwieg.
„Was Ihr Bruder ist,“ setzte der Unteroffizier plötzlich
nzu, „der kann das nicht von sich sagen. Für den ist nie
as dabei.“

„Hat er selber schuld,“ entgegnete Ihnenmann frostig.
o, nun fing also Warnede auch noch davon an. Das war
och wahrhaftig nicht nötig.

„Kann das denn nicht wieder ins Lot gebracht werden?“
rängte der Vorgesetzte halblaut, eifrig.

Der andere schüttelte den Kopf: „Ne!“

„Sind Sie da ganz sicher? Mir kommt es doch manchmal
vor, als ob da nur das rechte Wort fehlte.“

„Das ist es ja gerade. Das rechte Wort fehlt. Aber das
uß von ihm kommen!“

„Hören Sie mal, er ist der Ältere!“

„Er soll's auch nicht zu mir sprechen, sondern zu Muttern.“



Eine Überraschung.

Ein französisches Panzer-Maschinengewehr wird von bulgarischen Truppen auf der serbischen Landstraße überwältigt.

„So, so! Na, das wußte ich nicht.“

„Ja, das glaube ich wohl. Das weiß hier keiner. Zwischen ihm und mir ist nie was gewesen. Ich war ja noch ein Armlind, wie er fortging und nicht wiederkam. Aber mit unserer Mutter und ihm, — sehen Sie, — das wollte und wollte nicht stimmen. Unsere Mutter war ja nie eine von den Weichen, sie war auch wohl manchmal zu streng. Aber, lieber Gott, wenn so eine Frau eine schwere Jugend gehabt hat und dann einen Mann, der lange Jahre krank ist, und sie hat alle Last allein, da soll ihr wohl das Lachen vergehen. Und sie meinte es doch gut mit uns.“

„Verstehe, Ihnenmann, verstehe. In meinem Eltern-
hause gab es auch allerlei. Meine Mutter, die konnte auch
scharf regieren. Und ein höllisch loses Handgelenk hatte sie.“



Zur Niederlage der Entente-Truppen in
Mazedonien.

Englische und französische Truppen passieren
auf dem Rückzuge eine mazedonische Ortschaft.

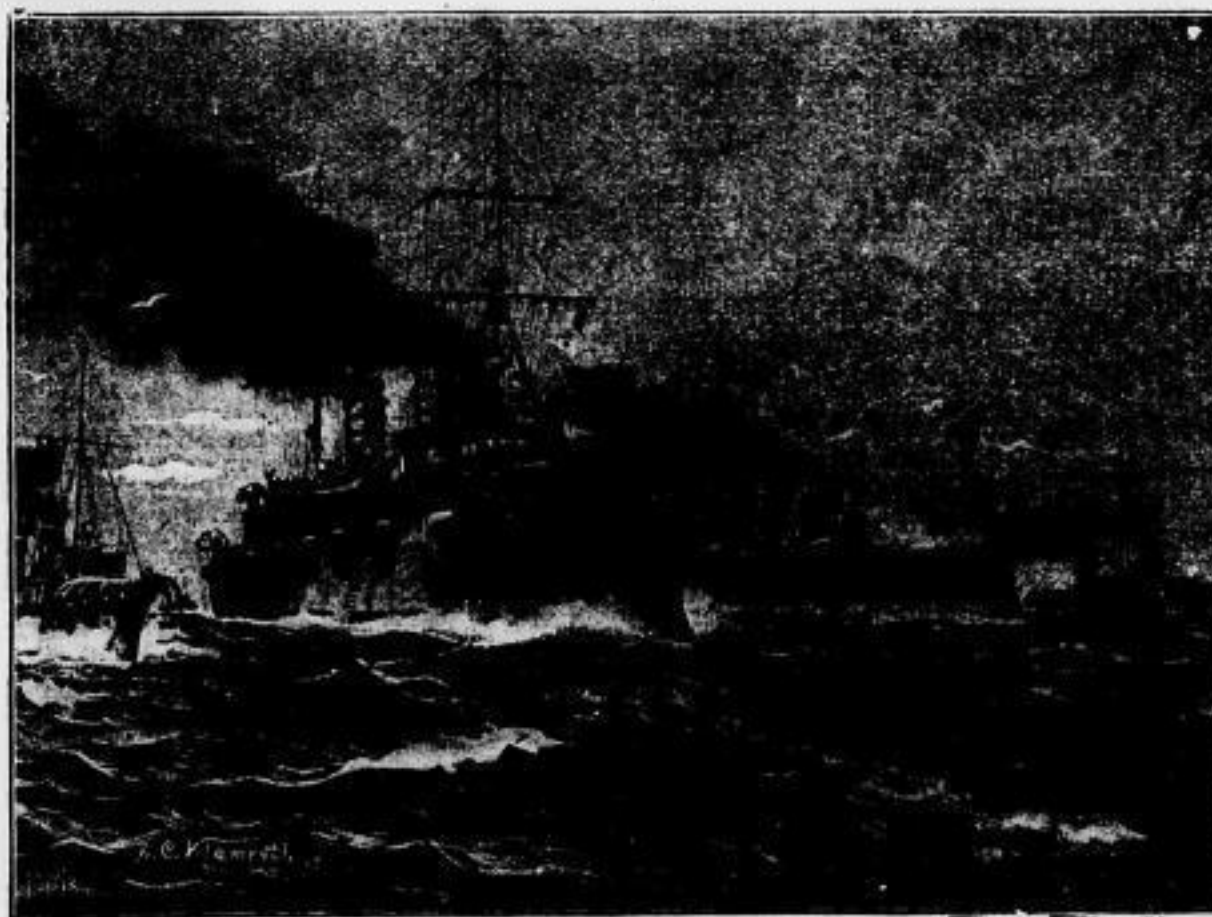


Die bisherigen Verluste der italienischen Kriegs-
flotte.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Von links nach rechts: Zerstörerturbine, die
italienischen Kreuzer „Benedetto Brin“,
„Amalfi“, „Giuseppe Garibaldi“, im Vorder-
grund ein U-Boot vom „Medusatyp“, von wel-
chem die Italiener bekanntlich mehrere Exem-
plare verloren haben.

Zeichnung von Dr. Klamroth.



er sehr
Spig,
ten im

n. Für
handelt

Hastdunichtgesehen, da hatte man schon eins hinter die Ohren. Wenn ein Kind darum gleich ausreißen wollte! Es bleibt doch immer die Mutter. Hauptsache ist, wie sie's meint."

"Sage ich ja. — Aber was mein Bruder ist, glauben Sie wohl, daß der das einseht? Kein Gedanke dran. — Was da so im einzelnen damals vorgefallen ist, weiß ich ja nicht, weil ich doch noch so klein war. Nur so viel weiß ich: Er hatte unserer Mutter wieder einmal schweren Kummer gemacht. Und — da war's eben aus."

Der Unteroffizier schwieg eine Weile. Dann sagte er langsam, prüfend: „Das muß aber doch alles schon sehr lange her sein. Wenn er nun jetzt zurückkäme, könnte sie ihm da nicht verzeihen?“

Thienemann antwortete nicht gleich. Dann aber brach es plötzlich hervor: „Darauf wartet sie ja nur. Darauf wartet sie all die Jahre, daß er zurückkommen soll, damit sie ihm vergeben kann. Aber — er kommt ja nicht. — Wir Brüder haben uns erst hier im Regiment wiedergesehen, als der Krieg anfang. Und ich glaube, wir könnten wohl zusammen auskommen, wenn nur das nicht wäre, daß er nicht zu Muttern kommen will. Gleich wie wir uns so neu wieder kennen lernten, habe ich ihn gefragt, ob er nicht mal einen Gruß nach Hause schreiben will. Er hat nicht gewollt. — Und so lange er das nicht will, so lange sind wir keine Brüder. Punktum!“

Durch die Feldpost war es ein bißchen später geworden, als sonst.

Briefe und kleine Pakete waren gekommen. Und nun war das ein Lesen und Erzählen, ein Auspacken und Zeigen und Bewundern. Und vieles wurde geteilt.

Es war auch ein Kästchen für Thienemann II abgegeben. Für Thienemann I war, wie immer, nichts dabei gewesen. Woher auch?

Aber wie er so saß, sich den Rücken am Ofen wärmte — es war heute auf Posten kalt gewesen — und gemächlich seine kurze Pfeife anrauchte, sah er, wie aus seines Bruders Paket etwas wie ein grauer Lappen zur Erde fiel, ohne daß es jemand bemerkte.

Was das wohl sein konnte? Unwillkürlich ließ er das Buch, in dem er hatte lesen wollen, niederfallen. Was das wohl sein konnte? Im Grunde ging es ihn ja nichts an. Aber seine Gedanken mußten immer wieder darum herumspielen, wie Fliegen, die, hundertmal verschleudert, hundertmal zurückkehren.

Was das wohl sein konnte? Irgend etwas, was Mutter für seinen Bruder geschickt hatte, natürlich. Irgendetwas, was gerade so akkurat war wie die herbe strenge Frau selber.

Er rauchte stärker.

Nein, für ihn gab es keine Heimkehr, und wenn er auch heil aus dem Kriege kam. Da hätte die Mutter eine andere sein müssen, eine ganz andere. So eine, die auch einmal fünf gerade sein lassen konnte. Aber die war ja so genau, so grausam genau. Die konnte niemandem was nachsehen. Und bei ihm war ja immer vielerlei gewesen, was Nachsicht forderte, besonders damals . . .

Übrigens — das Ding lag da immer noch unbeachtet.

Wie zufällig stand er auf, legte sein Buch auf die Bank und begann langsam herumzugehen.

So war er unmerklich dem Platz seines Bruders näher gekommen, und da rührte auch schon sein Fuß an das, was aus dem Paket gefallen war.

Und keiner sah her, keiner.

Da hücte Thienemann I sich plötzlich rasch wie ein Dieb und brachte das Verlorene an sich.

Aufatmend richtete er sich wieder auf. Wie dumm ihm das Herz schlug, bis an den Hals! Und wie ihm die Hände zitterten! Aber bemerkt worden war er nicht. Fast konnte er seine Füße nicht regieren, wie er sich langsam wieder forts

schob, der Tür zu, so war ihm die Aufregung in die Glieder gefahren.

Endlich war er doch draußen. Und dann stand er in dem leeren Gang, den nur eine Stallaterne kümmerlich erhellte und betrachtete und befühlte, was er da in Händen hielt.

Ein Strumpf war es, ein gewöhnlicher derber, grauer Strumpf, ganz wie alle Soldatenstrümpfe. Mutter hatte den geschickt für ihren Jüngsten . . .

Er schob eine Faust hinein und den Unterarm fast bis an den Ellenbogen. Schön warm war dieser Strumpf doch. Kein Wunder. Mutter nahm immer das beste Garn. Sie sagte, es sei Verschwendung, billig zu kaufen. Ihr stach kein Schund in die Augen.

Wie er so auf den Strumpf hinsah, guckte mit einemmal durch ein Loch sein Finger durch.

Eine Masche war da gefallen.

Er schüttelte ungläubig den Kopf. War das denn möglich? Ja, war denn Mutter nicht mehr Mutter? War das denn nicht mehr die Frau, die einst seiner kleinen Schwester Grete das Strickzeug um die Ohren geschlagen und sie gezwungen hatte, die fast fertige Arbeit ganz bis zum Anfang wieder abzurebbeln, nur weil sie einmal rechts statt links gestrickt hatte und so eine Blunderlei doch unmöglich durchgehen konnte?

Und nun war ihr das passiert! Eine ganz schimpfierte Socke hatte sie in die Welt gehen lassen!

Er stand und starrte. Wenn Mutter das hatte tun können, wie mußte sie alt geworden sein!

Hatte sie denn ihre scharfsichtigen Augen nicht mehr? Oder war ihr das alles gleichgültiger geworden . . .

Wie etwas ganz Neues kam es über ihn. Mutter mußte alt geworden sein! Nie, nie in all den Jahren hatte er sie so vorgestellt. Immer hatte er sie vor Augen behalten, wie er sie zuletzt gesehen hatte: rüstig, stark und — hart.

Und nun war sie vielleicht schon lange nicht mehr rüstig und vielleicht — vielleicht auch nicht mehr so hart. Daß ihm das niemals früher eingefallen war, auch dann nicht, als er dem Bruder im Regiment begegnete. Mit keinem Wort hatte er nach ihr gefragt. Aber die gefallene Masche, die hatte gesprochen.

Fast hätte es ihn nun aus seinem Gleichgewicht geworfen. Das war ja so unerwartet gekommen. All die bösen, kalten Gedanken, die er ausgeschickt hatte, eine harte Frau zu kränken, hatte mit einemmal kein Ziel mehr. Mutter war alt geworden . . .

Als der Unteroffizier Warnede seine Leute zum Kirchengang antreten ließ, fehlten Thienemann I und Thienemann II. Ja, waren denn die beiden zusammen?

Etwas neugierig wollte er gerade selber noch einmal ins Haus gehen und hatte den Fuß schon auf der Schwelle, als er plötzlich ihre Stimmen aus einem offenen Fenster hörte.

„Du?“ fragte die Stimme von Thienemann II in tiefem Staunen.

„Ja, ich wollte dir nur sagen . . .“ Pause, dann ging es hastig weiter: „der Brief, den du da schreibst, ist doch an Mutter?“

„Ja.“

„Da meine ich nur: kannst mir auch noch ein bißchen Platz lassen, damit ich einen Gruß darunter schreibe . . .“

„Na, endlich!“ dachte der Unteroffizier befreit.

Langsam kehrte er zu den andern zurück, sehr langsam. Einmal fiel ihm sein Bleistift hin, und er mußte sich danach bücken und erst ein wenig herumfuchsen, bis er ihn wieder hatte.

Endlich, als er annehmen konnte, daß sie drin wohl fertig wären, rief er schallend über den Hof: „Thienemann I, Thienemann II, wird's bald?“

Fein
Und
Der
Dem

Das
Der
Vor

Gott
Bon
Der
Bedr

Wir
Das
Und
Das

Ich,
Und
Wo
Das

Ein
geführt
Seid
erne
läufe
müchte
die
ihm
die
Fuße,
lagen
Augen
erunter!
ihm
üre
auf!

in
der
Hä
ungen
praktisch
Jünglinge
Männer
anderer
fü
dadurch,
entk
und
Denken
und
Mann!
Spielzeug
ihn
anleite
haben
tätigsten
tätigsten
vollen
und

Geröstet
Lauchstenge
gepüßt
und
fett
dämpf
brünen,
die
Suppe
nach
wird

Reisau
gramm
Re
verschiedene
wird
in
dann
gibt
geschmerte
agenweise
müße,
Sai
Bohnen,
S

—2 Eier

Geröstet
Lauchstenge
gepüßt
und
fett
dämpf
brünen,
die
Suppe
nach
wird

Reisau
gramm
Re
verschiedene
wird
in
dann
gibt
geschmerte
agenweise
müße,
Sai
Bohnen,
S

—2 Eier

—2 Eier

—2 Eier

—2 Eier

Dein Glück, es ist so selten echt,
Und wird dich oft betrüben;
Der Schmerz verleiht dir erst ein Recht,
Dem Leben zu gehören.

Fürs Haus.

Ob du umfingst in Jugendzeit
Die Welt mit Liebesarmen,
Es leht dich Leid ern und Verlust
Ein heiliges Erbarmen.

Friedenssehnsucht.

Das edle Gut, das Deutschland schon
Geraume Frist verlor,
Der Friede steigt, als Bifion,
Vor meinem Blicd empor.

Gott gebe, daß recht nah die Zeit
Von seiner Wiederkehr,
Der Krieg mit all dem Herzeleid
Bedrückt die Brust zu schwer.

Wir kämpfen nur, weil arg bedroht
Das teure Vaterland,
Und weil die bitterernste Not
Das Schwert zwingt in die Hand.

Ah, Friede, breite die Schwingen aus
Und eil zu uns zurück,
Wo du bist, weilt in jedem Haus
Das allergrößte Glück.

A. Etmer.

Selbständigkeit.

Ein Kind, das zu lange am Gängelband
geführt wird, kann nicht selbständig werden.
Seid nicht zu ängstlich. Der Knabe möchte
erne laufen — aber „du könntest ja fallen!“
möchte über den Graben springen, um
die Blume zu holen — der Vater holt
ihm selber; er sucht nach Tannenzapfen
— die Mutter wirft ihm heimlich einige vor
— die Füße, damit er sich nicht zu sehr zu-
lagen braucht. Zu Hause heißt es alle
Augenblicke: Holt dem Jungen das Buch
erunter! Zieht ihm die Jade an; knöpft
ihm ordentlich zu! Macht ihm die Hof-
üre auf! Ist es ein wenig glatt, muß er
in der Hand gehen. Was soll aus so einem
Jungen werden? Ein unselbständiger,
unpraktischer, hilfloser Mensch. Knaben und
Jünglinge müssen gewandt werden, um
Männer zu werden. Dadurch, daß ein
anderer für das Kind ist, wird es nicht satt;
dadurch, daß ein anderer für den Knaben
enkt und arbeitet, wird er nicht im
Denken und Arbeiten geübt. Selbst ist der
Mann! Schön ist, wenn du deinem Knaben
Spielzeug schenkt: schöner aber, wenn du
ihn anleitest, sich selber welches herzustellen.
haben auch die ordentlichsten und sorg-
fältigsten Mütter nicht selten die nach-
lässigsten Töchter, weil sie alles selbst machen
vollen und die Töchter nichts machen lassen.

Für die Küche.

Geröstete Hirseuppe. 1 Gelbrübe, $\frac{1}{2}$
Lauchstengel und 1 Stückchen Sellerie werden
geputzt und fein verwięgt. In 1 Eßlöffel
fett dämpft man 90 Gramm Hirse mit dem
Grünen, löst mit Wasser ab, salzt und läßt
die Suppe $1\frac{1}{2}$ Stunde kochen. Nach und
nach wird so viel als nötig aufgefüllt.

Reisauflauf mit Gemüse. Zutaten 125
Gramm Reis, 1 Ei, etwas Butter oder Fett,
verschiedene Gemüse. Der gebrühte Reis
wird in Salzwasser körnig weich gekocht,
dann gibt man eine Lage desselben in eine
geschmierte Auflaufform, darauf gibt man
lagenweise irgend ein fertig gekochtes Ge-
müse, Sauerkraut, grüne Erbsen, grüne
Bohnen, Spinat usw. Eine Lage Reis be-
schließt den Auflauf. Dann verquirlt man
— 2 Eier mit $\frac{1}{2}$ Liter Rahm oder Milch und

gießt sie über die Speise, die $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden
im Ofen gebaden wird. — Mit Pilzen. Die-
selbe Zubereitungsart eignet sich sehr gut
für Pilze; man gibt dann etwas feinge-
wiegte Zwiebel und Petersilie dazwischen.

Tomaten — Mattaroni. Zutaten: 30
Gramm dieses Tomatenmark, 50 Gramm ge-
rieb. Käse, 2 Eßlöffel Bechameltunke, 2 Eier,
 $\frac{1}{2}$ Pfund Mattaroni, Salz, Butter. Die
weichgekochten Mattaroni werden lagen-
weise in die Form gelegt, mit geriebenen
Käse bestreut; dann vermischt man das
Tomatenmark mit den Eigelb, der Becha-
meltunke und dem geschlagenen Schnee der
Eiweiß, gibt diese Masse zwischen die ein-
zelnen Mattaronieinlagen, oben auf etwas
Käse. Backzeit 20 Minuten.

Spinatauflauf. 70 Gramm Butter oder
Fett, 70 Gramm Kartoffelmehl werden mit
 $\frac{1}{4}$ Liter Milch gebrüht, dazu kommen 2 Ei-
gelb und 2 Eßlöffel Eieressig, 4 Eßlöffel ge-
riebenen Käse und der gebrühte Spinat etwa
1— $1\frac{1}{2}$ Pfund, Salz, ganz wenig Pfeffer und
dem Eierschnee; in eine Auflaufform ge-
füllt und gebaden; dazu wird ein Reistrand
gemacht, und ein weißer Beiguß gegeben.

Potentatöpfchen als Gemüsebeilage. Ein
Viertelliter Weismehl kocht man in ein
Liter Salzwasser dick ein, wenn es abgekühlt
ist, mischt man ein Ei und 50 Gramm ge-
riebenen Käse darunter. Aus der Masse
formt man kleine Würstchen, die man in Ei
und Paniermehl dreht und in der Pfanne
braun bäckt. (Wiener Küche.)

Gelbrübenkompott. $1\frac{1}{2}$ Pfund Gelb-
rüben werden gewaschen, gepuht, nochmals
gewaschen und in Scheiben geschnitten. Man
kocht diese in kochendem Wasser weich, schüttet
sie dann ab und treibt sie durch ein Sieb.
 $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker wird mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser
geläutert, das Gemüse zugeben und nebst
dem Saft von 1—2 Zitronen noch gut ge-
kocht. ($\frac{1}{2}$ Stunde).

Gelbrüben Salat. 3 Pfund Gelbrüben
werden gewaschen und in kochendem Salz-
wasser weich gekocht. Man gießt sie ab, schält
die Rüben, wäscht sie nochmals und schneidet
sie in feine Scheibchen. Von 4—5 Eßlöffel
Essig, 2 Eßlöffel Del, 1 Kaffeelöffel Salz,
Pfeffer und $\frac{1}{2}$ feingehackte Zwiebel be-
reitet man einen Salatbeiguß, den man
tüchtig rühren muß, bis er dick ist. Dann
mischt man das Gemüse vorsichtig damit und
löst es gut durchziehen. Etwas gehackte
Petersilie schmeckt sehr gut daran und sieht
beonders schön aus.

Fischbraten. $2\frac{1}{2}$ —3 Pfund Seefisch wer-
den gepuht, gewaschen und mit 2 Eßlöffel
Essig begossen. Nach einer Stunde reibt
man den Fisch mit Salz und Pfeffer ein. In
einer Pfanne läßt man 1 Eßlöffel Fett heiß
werden, wendet den Fisch darin um, streut
für 5 Pfg. geriebenen Käse darauf und gießt
eine Tasse Milch dazu. Man schiebt die
Pfanne in den Backofen und läßt den Fisch
unter öfterem Begießen 30—45 Minuten
braten.

Haushirtschaft.

**Das Einlegen und Erhalten von Schinken,
Speck usw.** Man streut in einen Kasten,
der an einem trockenen und luftigen Orte
stehen muß, etwas trockendurchsiebte Buchen-
asche auf den Boden, legt dann das ge-
raucherte Fleisch usw. hinein, streut wieder
Asche und fährt so fort, bis der Kasten voll
ist. Nur muß man alles bedecken, damit
kein Insekt seine Eier an das Fleisch legen
kann. Vor dem Gebrauche läßt man das
auf diese Art eingepackte Fleisch mit einer
trockenen Bürste von dem Schimmel
reinigen, der sich daran gesetzt hat, aber dem

Wohlgeschmacte gar nichts schadet. Nur auf
diese Weise tritt kein Fett aus dem ge-
raucherten Fleisch, es bleibt ein ganzes Jahr
hindurch und länger saftig. Der Reinlichkeit
wegen kann man jedes Stück vor dem Ein-
legen mit Papier umwickeln.

**Um Tintenflecke aus Leinwand zu ent-
fernen,** verfähre man wie folgt: Man be-
nezt die Tintenflecke mit Wasser, streut
Sauerleesalz darüber und reibt sachte, bis
sie gänzlich verschwunden sind oder man hält
die eingeriebenen Stellen über Wasserdampf.
Dann werden sie in kaltem Wasser tüchtig
ausgespült. Oder man taucht die mit Tinte
befleckte Leinwand in geschmolzenes An-
schlitt, gibt sie nachher in die Wäsche, wonach
die Flecken ohne den geringsten Nachteil für
die Wäsche verschwinden werden.

**Wie kann man schlechten Geruch in
Zimmern verbessern?** Man stelle ein feuer-
sicheres Gefäß mit glühenden Kohlen in das
Zimmer, streue ein paar Kaffeelöffel voll
frisch gemahlene Kaffeepulver darauf, ver-
schleße hernach das Zimmer bis auf die
Klappfenster und verlasse sodann das
Zimmer. Nach Verlauf von wenigen
Minuten lehre man, die Tür hinter sich
offen lassend, ins Zimmer zurück und öffne
sogleich die Fenster auf so lange, bis man
glaubt, daß jede Spur von Kohlendampf
verschwunden sei.

Erprobtes.

Bettfedern reinigt man, indem man einen
kupfernen Waschkessel über einem gelinden
Kohlenfeuer erwärmt, die Federn in kleinen
Quantitäten hineintut und sie recht oft mit
einem Stod umwendet. Sobald die Federn
ihre Volumen erweitern, nimmt man sie zum
Abkühlen aus dem Kessel und füllt sie in die
neuen oder gereinigten Bettinlette.

**Linoleum erhält man glänzend und wie
neu aussehend,** wenn man es regelmäßig
alle zwei bis drei Wochen mit einer Mischung
aus gleichen Teilen Milch und Wasser ab-
wäscht. Jährlich drei- bis viermal reibe
man das Linoleum mit in Terpentin-
spiritus aufgeweichtem Bienenwachs ab.
Bei der Bereitung dieser Mischung sei
man der Feuergefahr wegen äußerst vor-
sichtig. Leinöl wird ebenso ab und zu ver-
wendet, um das Linoleum glänzend zu er-
halten. Vollständige Auffrischung erhält es
durch die Behandlung mit einer Mischung
aus einem Teil Palmöl und 18 Teilen
Paraffin, die man nach dem Schmelzen vom
Feuer nimmt und mit 4 Teilen Petroleum-
Kerosin versetzt.

Gesundheitspflege.

Gegen den Schluden gibt es eine ganze
Menge Mittel. Man trinkt langsam zehn
bis fünfzehn Schlud Wasser, ohne abzusehen,
und verstopft während dessen beide Ohren
recht fest, oder man nimmt eine Fingerspitze
voll gewöhnliches Kochsalz, legt es mitten
auf die Zunge und läßt es zergehen. Warme
Umschläge auf die Magengegend sollen auch
von großem Nutzen sein; ja in einem ganz
hartnäckigen Falle half ein in kaltes Wasser
getauchtes Tuch, das man nach dem Aus-
ringen auf die Herzgrube legte und mit
einem trockenen Tuche bedeckte. Als Spezi-
fikum rühmt ein Arzt gestoßenen Zucker mit
Weinessig befeuchtet, einen halben bis einen
Teelöffel voll. Auch verdünnte Salzsäure
gilt als ein bewährtes Mittel gegen krampf-
haftes und zeitweise auftretendes Schluden.
Man schüttet zwei bis drei Tropfen Säure
in ein Weinglas voll Wasser und nimmt
davon halbstündlich einen Teelöffel voll.

